50 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

...the next generation of webzines

#66 | Juni 2012



Theo van Eekelen
Hail Of Bullets



Pepe
Hatesphere



Greg
Eths



Fernando Ribeiro
Moonspell



Barney Greenway
Napalm Death



Alan Nemtheanga
Primordial

PLUS: SONATA ARCTICA • SIX FEET UNDER • HOLY MOSES

EDITORIAL

KÖNIG FUSSBALL, KAISER METAL



Herzlich Willkommen zu der vielleicht ungewöhnlichsten Ausgabe, seit es METAL MIRROR gibt. Ja, diese Ausgabe ist auf gewisse Art und Weise ein Bekenntnis. Was in über sieben Jahren Magazin-Geschichte noch nie thematisiert wurde, bringen wir heute zur Sprache: In unserer Redaktion wimmelt es nur so von Fußball-Fans. Und wie alle anderen Fußball-Fans im Lande steigt mit jedem weiteren Tag die Vorfreude auf die bevorstehende Fußball-Europameisterschaft. Was hat das in einem Musikmagazin verloren? Die Antwort: Sport, so unmusikalisch wie er auch von vielen eingeschätzt wird, lebt durch und mit Musik. Vor allem in Zeiten, in denen sportliche Ereignisse weit mehr sind als nur Sport, sondern in denen es um Inszenierung, um Eventcharakter, Show und Ereignis geht, kann der Sport nicht auf die Musik verzichten – und zum Teil eben auch nicht auf Rock und Heavy Metal. Wir haben die EM deswegen zum Anlass genommen, um die beiden Leidenschaft vieler zu kombinieren: Willkommen zu der Fußball-Ausgabe vom METAL MIRROR. In unserer Titelstory beleuchten wir mit dem chaotischen Duo Bobby (ex-Sodom) und Gerre (Tankard) nicht nur das Verhältnis von Metal und Fußball, sondern lassen etliche weitere Musiker zu Wort kommen.

Wer Fußball nicht ausstehen kann, braucht allerdings nicht verzweifeln, sondern kann trotzdem beruhigt weiterlesen. Natürlich lassen wir unser Tagesgeschäft nicht aus den Augen: In Interviews kommen Hochkaräter wie Six Feet Under, Holy Moses, Sonata Arctica und Saint Vitus zu Wort.

Dorian Gorr (Herausgeber von METAL MIRROR)

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #66

VORWORT
2 Editorial
3 Inhalt / O-Ton / Impressum

SMALLTALK
4 Nachgefragt: **Devil's Train**
6 Playlist: **Mnemic**
8 Still A Fan: **Enthroned**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Abschied**

ARTIKEL
12 **Fußball & Heavy Metal**
Gemeinsam mit dem Chaotenduo Bobby und Gerre werfen wir einen Blick auf das Miteinander von Heavy Metal und Fußball. Dabei gibt es die ein oder andere interessante Erkenntnis.

18 **Musiker-Umfrage zur EM**
In Kürze startet die Fußball-EM. Wir haben einige Fußball-affine Musiker nach ihrer Meinung gefragt.

22 **Redaktionsumfrage zur EM**
Die Redaktion gibt ihre Tipps ab, wer die EM gewinnt und wie sich das deutsche Team schlagen wird.

24 **Sonata Arctica**
Es wird immer experimenteller: Sonata Arctica verfolgen weiter ihren frisch eingeschlagenen Pfad.

28 Listening-Session: **Callejon**
Kurze Zeit vor Veröffentlichung durften wir in das neue Album von Callejon reinhören. Unsere Listening-Session bietet alle Infos.

30 **Six Feet Under**
Aufgewacht aus dem THC-Delirium: Chris Barnes hat wieder zurück zum Death Metal gefunden. Nötig war scheinbar nur ein neuer Gitarrist.

34 **Saint Vitus**
Nach einer endlosen Abstinenz ist die Stoner-Doom-Legende zurück.

36 **Paradise Lost**
Backstage-Plausch mit Hauptschreiber Greg Mackintosh.

38 **Holy Moses**
Ein Rückblick auf die 30-jährige Geschichte einer ewigen Underground-Band. Wer braucht schon den Durchbruch?

REVIEWS
42 Kreuzfeuer
43 Killer-Album: **Marduk**
44 CD-Reviews im Visier
48 CD-Reviews
55 Bücherecke

LIVE
56 Verdunkeln
57 Powerwolf + Mystic Prophecy

NACHWORT
58 Tweetshow
60 Coming Up Next

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Mariendorfer Damm 182
12107 Berlin

Tel.: 030 63964673 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Carolin Teubert, Christoph Sperber, Ulrike Schmitz

Promotion
Jennifer Bombeck, Dorian Gorr

Layout
Dorian Gorr

Titelbild
siehe Credits Titelstory.

News
news@metal-mirror.de

© 2012 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)
METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches, wurden nicht von uns erstellt und werden auch nicht von uns verwaltet

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Für mich ist das kein Thrash oder Death Metal mehr, sondern nur noch Gender Metal...“

Benne nervt die ständige Betonung, dass bei Bands wie Arch Enemy oder Cripper eine Frau singt.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

JÖRG MICHAEL
(DEVIL'S TRAIN, ex-STRATOVARIUS)



Passend zur Fußball-Ausgabe stellt sich auch in NACHGEFRAGT ein beinharter Rasenschach-Fan unserem Fragebogen. Jörg Michael bezeichnet den BVB als seine einzige Religion und in zehn Jahren sieht er sich auf dem Fußballplatz eines Rivalen... um dort sein Geschäft zu verrichten.

Foto: Dorian Gorr

Jörg, welchen Musiker schätzt du am meisten?

Puh, es ist extrem schwierig, da nur einen Namen zu nennen, denn ich habe und hatte das Glück, mit vielen coolen Leuten zu musizieren – Peavey von Rage, Axel Rudi Pell und Rock'n'Rolf, um nur einige zu nennen. Auch die komplette Glenmore-Band werde ich nie vergessen. Darüber hinaus war Stratovarius über einen gewissen Zeitraum die beste Band der Welt. Jens Johansson ist in all dieser Zeit sicher mein bester Freund geworden, vielleicht sollte ich deswegen ihn nennen.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

Ja, die gibt es definitiv: Deep Purple – Made in Japan.

Wie bist du erstmals mit der Metal-Szene in Kontakt gekommen?

Das war als ich geboren wurde, anders kann man das wohl nicht sagen!

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Jein, denn so richtig verlasse ich die Szene auch dann nicht, wenn ich nicht explizit als Musiker unterwegs bin. Ab und zu gehe ich als Tourleiter auf Reisen oder veranstalte Konzerte.

Was hältst du von Religion?

Abgesehen von Borusssia Dortmund rein gar nichts.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

In meiner Erinnerung ist dieser Teil meines Lebens, wenn ich ehrlich bin, schwer verblasst. Aber ich denke gerne an die Mädels von damals zurück. Wir haben auch viel und oft Fußball gespielt, aber in der Schule selbst waren wir nicht ganz so regelmäßig...

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Ich bin gerne in Spanien und Südamerika, besonders Argentinien, Brasilien oder Mexico. Aber ich muss ganz ehrlich gestehen, dass ich meine Zeit am allerliebsten Zuhause verbringe, was vielleicht daran liegt, dass ich da viel zu selten bin.

Deine fünf All-Time-Lieblings-Platten?

1. Judas Priest - Unleashed In The East
2. Alles von Deep Purple, da ist es unmöglich, nur ein Album auszuwählen!
3. Rough Cut - Rough Cut
4. Van Halen - Van Halen
5. Rammstein - Sehnsucht

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

Auf jeden Fall Stanley Kubricks „Clockwork Orange".

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Mittlerweile schon. Da geht es mir wohl wie den meisten anderen Kollegen auch. Mich nervt das ewige Warten, denn man wartet eigentlich ständig auf irgendetwas. Das fühlt sich mittlerweile leider immer öfter nach schlichtweg vertaner Zeit an.

Was war das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Definitiv die Aussage, dass Timo Kotipelto meine Freundin sei.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Judas Priest zusammen mit Saxon in der Dortmunder Westfalenhalle, das müsste so um den Dreh 1980 gewesen sein.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Das liegt schon eine ganze Weile zurück und ist trotzdem fest in Erinnerung geblieben: 1997 mit Stratovarius im Rhodon Club in Athen, Griechenland.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

In der Allianz Arena von Bayern München auf den Elfmeterpunkt pinkelnd.

www.devilstrain.com
www.jorgmichael.com

SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

MIRCEA GABRIEL EFTEMIE (MNEMIC)



Für sich selbst haben MNEMIC immer beansprucht, das Genre „Fusion Metal" erfunden zu haben. Auch sonst geht es bei Gitarrist Mircea musikalisch ziemlich querbeet zu. Death-Metal-Bands und Rap-Ikonen geben sich die Klinke in die Hand.

Fotos: Nuno Alexandre



BLOODBATH

Unblessing The Purity

Ich liebe diese Band einfach und kann nie genug von dieser Scheibe bekommen. Sie ist unfassbar brutal, schnell und richtig böse, obwohl sie simpel ist. Der Death Metal ist fast schon catchy und Akerfelds Gesang passt einfach perfekt. Ich bin ohnehin der Ansicht, dass Mikael bei Opeth wieder mehr growlen sollte – spätestens jetzt, wo er Bloodbath verlassen hat.



WU-TANG CLAN

Iron Flag

Das ist Musik, die ich höre, wenn mein Gehirn zu viel mit Metal vollgepumpt wurde, meist wenn ich gerade am Rechner sitze. Man kann dabei wunderbar entspannen und mir gefallen die Beats und die Produktion. Einfach ein großartiges Album!

TRENT REZNOR & ATTICUS ROSS

The Girl With The Dragon Tattoo Soundtrack

Die Platte lasse ich manchmal im Hintergrund laufen. Die beste Nummer darauf ist natürlich die Interpretation von Led Zeppelins „Immigrant Song". Reznor ist ein wahrer Audio-Komponist, vor allem im Vergleich zu den tausenden anderen Produzenten, die immer die gleichen Sounds und Plugins verwenden.





TRAP THEM

Darker Handcraft

Die Band wurde mir vor einem Jahr empfohlen. Damals waren sie gerade auf Tour mit Rotten Sound und The Kandidate. Es hat diese Brutalität aus rohem Punk, Hardcore und Black Metal, die dafür sorgt, dass man einfach etwas kaputtschlagen möchte. Ich höre die Band vor allem, wenn ich Gewichte im Fitnessstudio stemme.



MESHUGGAH

Koloss

Diese Band bedarf gar keiner weiteren Vorstellung. Wirklich nicht!

site.mnemic.com



SMALL TALK

STILL A FAN

NORNAGEST (ENTHRONED)



Nornagest, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Ich gebe zu, dass das nicht sehr originell ist, aber: Iron Maiden. Die schweben einfach über den Dingen. Keine Band kann ihnen ansatzweise das Wasser reichen. Seit es die Band gibt, liefert sie Topqualität ab. Selbst ein schlechtes Maiden-Album ist immer noch ein gutes Metal-Album.

Wie bist du das erste Mal mit Iron Maiden in Kontakt gekommen?

Ich war acht oder neun und sah im TV den Videoclip von „Run To The Hills". Da stand mir der Mund offen. Ich hüpfte auf und ab und dachte nur: „Wow, das ist der absolute Killer!" Als kurze Zeit später mein Geburtstag anstand, hatte ich nur einen Wunsch, nämlich genau solche Musik.

Was war das erste Album, das du von Iron Maiden besaßt?

„Number Of The Beast". Das Album bekam ich zum erwähnten Geburtstag geschenkt und hörte es rauf und runter.

Welches ist dein Lieblingsalbum?

Boah, das ist hart. Das ist so, als würde man mich fragen, was mein Lieblingsbier ist. Ich wähle aber „Somewhere In Time". Das hat diese unglaubliche Dynamik und wurde durchaus kontrovers aufgenommen, weil es Keyboards enthält.

Hast du auch einen Lieblingssong?

Ach, fick dich doch! (überlegt sehr lange – dg) Ich wähle „Alexander The Great". Mit dem Song verbinde ich einige verrückte Erinnerungen, die ich hier besser nicht erzählen sollte. Das ist ein Song, der mich immer noch in andere Dimensionen befördert.



Inwiefern hat dich der Kontakt mit Iron Maiden musikalisch beeinflusst?

Iron Maiden waren der Grund, warum ich zur Gitarre griff. Ich versuchte von Anfang an, Iron-Maiden-Songs nachzuspielen, was mir natürlich gründlich misslang. Aber der Einfluss ist bis heute geblieben, gar keine Frage.

Hattest du einmal die Chance, Iron Maiden live zu sehen?

Ja, acht oder neun Mal bisher. Zuletzt im Jahr 2004. Das ist lange her, merke ich gerade. Aber irgendwie ist es verflucht. Wann immer die Band in meiner Nähe auftritt, sind wir auf Tour.

Hast du die Band oder ein einzelnes Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?

Ich habe Janick Gers mal in einem Pub in Brüssel getroffen. Ich war total besoffen, er stand mit Rod Smallwood an der Bar, also ging ich rüber und sagte nur: „Ich weiß, das habt ihr schon tausend Mal gehört, aber ich muss es euch sagen: Ihr habt mein Leben verändert. Danke!" Janick antwortete: „Cool, willst du dich zu uns setzen?" Also blieb ich und wir quatschten, tranken ein paar Bier, bis ich mich irgendwann verabschiedete. Da merkte ich wieder, wie bodenständig die Jungs geblieben sind.

Welchen Musiker von Iron Maiden bewunderst du am meisten?

Dave Murray für diesen Tick mit seinem Mund, wenn er Solos spielt. Er singt die Riffs quasi mit. Wenn ich betrunken Luftgitarre spiele, imitiere ich das immer. Musikalisch bewundere ich aber natürlich Steve Harris am meisten. Er ist der wichtigste Bassist des Heavy Metals. Er kann keine Noten lesen, spielt aber wie ein Gott und hat obendrein seine eigene Technik entwickelt.

www.enthroned.be

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

Von Metal-Shirts und Metal-Tests

VON ULRIKE SCHMITZ

Neulich in der Bar, in der ich ab und an als Thekendame tätig bin: „Ey, sag mal, ist das echt ein Marduk-Shirt, was du da anhast?" – „Was soll das denn sonst sein?" – „Und hörst du die Band auch?" An dieser Stelle hätte ich das Gespräch auch gleich abbrechen können, aber da ich mich gerne als Streiterin für eine Verweiblichung der Metalwelt einsetze, raffte ich mich zu Gegenfrage Nummer zwei auf: „Warum meinst du, würde ich das Ding sonst tragen?" – „Naja, vielleicht weil du einfach das Motiv so schön fandest?" Das Bandshirt, das ich an diesem Abend trug, war ein von mir selbst auf Damengröße zurechtgezimmertes „Rom 5:12"-Shirt, das durch seine morbide Ästhetik im All-over-Print besticht. Sicher demnächst bei H&M. Gut, „meine" Bar ist jetzt kein astreiner Metal-Laden, auch wenn sich hin und wieder der ein oder andere Langhaarige dorthin verirrt – aber auch die drei oder vier anwesenden Metaller waren erstaunt über mein Marduk-Leibchen. Nun frage ich mich: Sollte es nicht inzwischen generell normal, etabliert, ein gewohnter Anblick sein, dass auch junge Mädchen und elegante Damen ihren Musikgeschmack auf dem T-Shirt vor sich her tragen, ohne dass jemand daran zweifelt, dass diese Bands wirklich und wahrhaftig zu Hause auf dem Plattenteller rotieren? Warum sonst sollte man sich die Dinger denn überstreifen – weil der Sänger so süß ist? Weil gerade nichts anderes da war? Oder eben nur, weil man „einfach das Motiv so schööööön" findet? Auf meine Nachfrage an besagten Herrn, ob er mir dieselbe Frage auch gestellt hätte, wenn ich ein Kerl wäre, kam erstmal lange nichts, und schließlich ein sehr zögerliches „.... jaaa". Soso. Gekrönt werden solche Misstrauensbekundungen an das weibliche, metallisch anmutende Gegenüber auch gerne durch die testende Abfrage musikalischer Standardwerke bzw. obskurster Undergroundbands: „Kennst du.... kennst du...kennst du...?" Wer sich gerne etwas subtiler als Musiksexist betätigt, bedient sich dabei vielleicht eher der Variante mit „Magst du...? Magst du...?" Ist mir auch schon passiert. Ich habe mir in solchen Fällen angewöhnt, im Gegenzug einfach ebenfalls nach obskuren Bands zu fragen, und zwar nach solchen, die ich mir kurzerhand ausdenke. Klappt meistens.

HIGH FIVE - „ABSCHIED"

VON DORIAN GORR

Bei Erscheinen dieser Ausgabe, bin ich ein Wahlberliner. Nach zweieinhalb Jahren in Hannover geht es für mich in die Hauptstadt. Das heißt auch Abschied nehmen von der liebgewonnenen Umgebung Hannovers. Und das geht am besten mit Musik. Hier fünf Songs dafür.

1

LYNYRD SKYNYRD

Free Bird

Der vielleicht beste Song der Welt, für mich schon lange ein Lebensmotto. In zehn Minuten entfesseln die Southern-Rock-Stars einen perfekten Hybriden aus Rock-Ballade und Solo-Inferno, der chronisches Fernweh, Schweifen zu Höherem und die Konsequenz: den Abschied thematisiert. Gehört zu meinen ewigen fünf Lieblingssongs und gibt in Umbruchphasen viel Kraft.

Von: „Pronounced Leh-Nerd Skin-Nerd" (1973)

2

THE BATES

Gone Tomorrow

Der Song macht mich seit dem Tod von Bates-Fronter Zimbl immer etwas traurig, stand er doch repräsentativ für das Lebensgefühl des eigenwilligen Punk-Sängers. Lustigerweise ist der Song gar nicht wirklich traurig. Viel eher erkennt man mit ihm, dass Trauer über Abschiede unnötig ist, denn schön ist es letztlich überall.

Von: „The Bates" (1994)

3

RYAN BINGHAM

Weary Kind

Ein ganz anderes Gefühl vermittelt einem „Weary Kind", der Oscar-gekrönte Song zu dem Film „Crazy Heart" mit meinem Lieblingsschauspieler Jeff Bridges. Pure, wunderschöne Melancholie, die für mich immer in dieser markanten, wenn auch grammatikalisch nicht ganz korrekten Zeile zusammenläuft: „Somehow this don't feel like home anymore."

Von: „Crazy Heart Soundtrack" (2010)

4

LUNAR AURORA

Findling

Damit es wenigstens einmal in dieser High Five ordentlich rappelt, hier einer der besten Black-Metal-Songs aller Zeiten. Dank phänomenaler Synthesizer kommt hier eine verlorene und doch entschiedene Stimmung auf: „Die Sache will's, der Weg ist frei."



Von: „Andacht" (2007)

5

DIE TOTEN HOSEN

Schönen Gruß, auf Wiedersehen

Es ist fast schon klischeehaft, diesen Song hier zu nennen, aber ich kann nicht leugnen, dass Die Toten Hosen Mitte der Neunziger einen gigantischen Einfluss auf meinen Musikgeschmack hatten. Dass sich die Band stets mit dieser Partynummer verabschiedet, fand ich immer cool. In diesem Sinne: Schönen Gruß und auf Wiedersehen, Hannover.

Von „Auf dem Kreuzzug ins Glück" (1990)



DER BALL IST AUS METALL

In wenigen Tagen startet die Fußball-Europameisterschaft. Mit vor den heimischen Geräten fiebern dann nicht nur Fuppes-Fans aus ganz Europa mit, sondern auch jede Menge Metaller und Heavy-Metal-Musiker. Wir haben das große Sommerturnier zum Anlass genommen, um gemeinsam mit Bobby Schottkowski (ex-SODOM, HUNGÖVER) und Gerre (TANKARD) einen Blick auf die viel zu selten beachtete Verbindung von Heavy Metal und Fußball zu werfen. Und siehe da: Eigentlich sind sich Fußball und Heavy Metal gar nicht so unähnlich.

Text: Dorian Gorr
Fotos: Tankard.info (1) / SPV (2) / G. Averill (3) / P. Moreira (4) / L. G. Hernandez (5) / Season Of Mist (6) / Metal Blade (7) / HateSphere (8) / C. Traitler (9) / C. Frey (10)

12. Mai 2012 in Berlin. Borussia Dortmund deklassiert Bayern München im Pokalfinale. Ein paar Minuten nach Abpfiff werden die Spieler geehrt. Begeistert rennen die jungen Fußballer durch das ganze Olympiastadion. Sie schwenken Flaggen, umarmen sich herzlich, strahlen bis über beide Ohren. Auf der Tribüne, zumindest in dem Teil, den die BVB-Fans bevölkern, herrscht tosender Jubel. Über die Stadionanlage läuft laute, heroische Musik. Ein Fan wird in Nahaufnahme gezeigt. Er wischt sich eine Träne aus dem Augenwinkel.

Fußball ist längst nicht mehr nur Sport. Seit etlichen Jahren hat sich aus dem rein körperlichen Wettbewerb ein Event entwickelt. Siegerehrungen, der Einmarsch ins Stadion, der Torjubel und nicht zuletzt die Nationalhymne – alles Belege, die ganz versteckt darauf hindeuten, dass bei dieser Inszenierung des Wettbewerbs die Musik eine zentrale, wenn auch nicht vordergründig betonte Rolle spielt.

Nicht zuletzt werden dabei häufig auf Rock-Klänge zurückgegriffen. Aus den Anlagen der Bundesrepublik donnern einem unter anderem die White Stripes, Pennywise und nicht zuletzt sogar die NYC-Hardcore-Recken Agnostic Front entgegen, wenn die Heimmannschaft ein Tor geschossen hat. Völlig unbemerkt haben Rockmusik und auch dessen Unterspielarten einen Pakt mit der beliebtesten Sportart Deutschlands geschlossen. Für Bobby Schottkowski, ex-Schlagzeuger der Ruhrpott-Thrash-Legende Sodom und eine Hälfte des chaotischen Duos Bobby und Gerre, ist das nicht wirklich überraschend: „Ich wage zu behaupten, dass der Großteil der Metaller Fußballfans sind." Und nicht nur unter den Metal-Fans soll es laut Bobby mehr Fußball- als Nicht-Fußball-Fans geben. Auch die Musiker würden sich backstage oft über Fußball unterhalten. Schlagzeuger Jörg Michael, Produzent und Musiker Waldemar Sorychta (beide Borussia Dortmund), Mat Sinner und Tom Angelripper (beide Schalke 04) und nicht zuletzt Edguy-Frontjoker Tobias Sammet (Bayern München) – sie alle verfolgen Woche für Woche das Geschehen in der Fußballwelt. Doch keiner ver-

bindet Heavy Metal und Fußball so offensichtlich und intensiv wie Andreas „Gerre“ Geremia von den Bier-Thrashern Tankard. „Ich wurde mit Eppelwoi getauft“, bekennt sich der gebürtige Frankfurter mit hessischem Akzent zu seiner Heimatstadt. Mit in die Wiege wurde ihm nicht nur der stattliche Bierdurst, sondern auch seine geradezu fanatische Liebe zum Fußball gelegt. „Mit deinem Fußballverein wächst du auf und dem bleibst du bis in den Tod treu“, klingt es ungewohnt pathosreich von dem Frankfurter.

Seit 1974, damals war Gerre noch keine zehn Jahre alt, schlägt sein Herz für Eintracht Frankfurt. Dauerkarte, Mitglied und sogar Fördervereinsmitglied des Eintracht-Frankfurt-Museums – bei Gerre dreht sich eigentlich alles um Fußball, wenn es sich denn gerade nicht um Heavy Metal dreht. Und oft genug konnte er diese beiden Leidenschaften miteinander verbinden.

DIE INOFFIZIELLE HYMNE

Es war im Jahr 2006, als Gerre plötzlich mit offenem Mund und einer Träne im Auge im Stadion stand. Gerade hatte Eintracht Frankfurt im Halbfinale des DFB-Pokals gegen Arminia Bielefeld gewonnen, der Einzug ins Finale war damit perfekt. Doch das war es nicht alleine, was Gerre zu Tränen rührte. Über die Anlage lief in diesem Moment ein Song, den er längst als vergessen abgespeichert hatte: „Schwarz-weiß wie Schnee“, ein Song seiner Band. Ein Song, den Tankard viele Jahre vorher geschrieben hatten.

„1999, zum 100-jährigen Vereinsjubiläum, gab es einen Aufruf, dass man Songs einschicken sollte für den Sampler ‚100 Jahre Eintracht‘. Also suchte ich ein altes Fußball-Lied, stieß auf ‚Schwarz-weiß wie Schnee, das ist die SGE‘, das ich noch aus meiner Kindheit kannte, und strickte einen selbstgebastelten Text drumherum.“

Doch bei der Endauswahl landete die Nummer nur auf dem zweiten Platz und geriet anschließend in Vergessenheit. Erst sieben Jahre später, als Eintracht Frankfurt tatsächlich, wie im Song besungen, auf Kurs in Richtung DFB-Pokal war, kramte irgendein Stadiontechniker die Tankard-Nummer heraus und ließ diese im passenden Moment aus den Boxen dröhnen – zur Freude und Verwunderung des Sängers, der natürlich auch an diesem Tag im Stadion war.

Doch es sollte noch dicker kommen: Fünf Tage später kam eine Anfrage, ob Tankard den Song beim Finale im Olympiastadion aufführen wollen. Gerre blieb die Spucke weg. Noch heute ringt er nach Worten, wenn es darum geht, diesen Moment zu beschreiben. „Das war zwar Playback, weil es in so einem Stadion ja so gut wie nicht anders geht, aber das war trotzdem ein unglaublicher Moment. Wir spielten vor der Eintracht-Kurve. 25.000 Fans sangen Zeile für Zeile mit. Das war eines der größten Ereignisse meines Lebens.“

Und auch beim Verein schindete die Nummer und der Playback-Auftritt scheinbar Eindruck. Seit diesem für eine Thrash-Metal-Band ungewöhnlichen Intermezzo läuft „Schwarz-weiß wie Schnee“ jedes Mal, wenn Eintracht Frankfurt ins heimische Stadion einläuft und hat sich zu einer Art inoffiziellen Vereinshymne entwickelt.

Gerre verpasste das in Fankreisen einen regelrechten Popularitätsschub. Seinen jahrelangen Dauerkartenplatz hat er trotzdem nicht gegen eine VIP-Loge eingetauscht. Allerdings hängt der Bass, mit dem der Song damals im Olympiastadion performt wurde, im Eintracht-Frankfurt-Museum. Dort findet man auch Gerres erste Eintracht-Jeanskutte.

DOPPELTE KUTTENKULTUR

Hier zeigt sich eine weitere Parallele zwischen Heavy Metal und Fußball: Die Jeanskutte. Ein öffentliches Bekenntnis in Form eines individualisierten Kleidungsstücks. Auf Festivals zeigen die Kuttenträger allen anderen Besuchern, auf welche Bands sie stehen. Jeder Aufnäher ist ein Treueschwur, ein Bekenntnis zur Band, die man fernab von Hochs und Tiefs unterstützt. Ähnlich dem Fangelübde, das Fußball-Fanatiker gegenüber ihrem Verein leisten. Kein Wunder also, dass die Kutte, wie wir sie heute in Metal-Kreisen kennen, schon lange vorher in Fußball-Kreisen beliebt war, um seine Treue in Textilsprache zum Ausdruck zu bringen.

Hat also der Heavy Metal, zumindest auf Kleidungsebene, auch irgendwo einen Ursprung in der Frühzeit des Profi-Fußballs? Bobby, selbst seit über 30 Jahren Dortmund-Fan, wenn auch nicht ganz so fanatisch wie seine singende Hälfte Gerre, findet prompt eine plausible Erklärung: „Fußball und Heavy Metal kommt letztlich beides aus England. Und zwar aus der dortigen Arbeiterklasse. All die großen englischen Metal-Bands sind in so einem Umfeld aufgewachsen. Aus so einer Umgebung stammt auch der Fußball, wie wir ihn



„Dein Verein wird dir in die Wiege gelegt!“

Gerre ist Frankfurter bis in den Tod. Hier beim Pokal-Endspiel-Auftritt im Berliner Olympiastadion.
(Foto: www.tankard.info)



„Metal und Fußball – das ist die Arbeiterklasse!“

Bobby Schottkowski sieht die Ursprünge in England.

heute kennen. Und irgendwie scheinen diese beiden Dinge sich gegenseitig anzuziehen.“

BÜHNE ODER FUSSBALLPLATZ

Letztlich ist das nicht einmal die einzige Parallele zwischen den beiden Welten. Und auch Barney Greenway, Schreihals bei Napalm Death, bringt es nicht ganz auf den Punkt, wenn er anmerkt, dass die größte Gemeinsamkeit zwischen Metal und Fußball sei, dass bei beiden schreiende Männer im Fokus stünden. Betrachtet man die gesamte Fan-Akteur-Beziehung nämlich einmal genauer, stellt man schnell fest, dass sich Fußballspieler gar nicht mal so sehr von (Metal-)Musikern unterscheiden. Einmal im Rampenlicht wird von beiden verlangt, dass sie absolute Top-Leistung abliefern. Die Fans dulden im Normalfall keinen schlechten Tag, weder auf dem Platz, noch auf der Bühne. „Da geht es uns nahezu genau so wie den Fußballern. Dem Fan vor der Bühne oder auf den Rängen, dem ist es egal, ob du gestern Abend Durchfall hattest und deswegen nicht fit bist. Der erwartet von dir stets die bestmögliche Leistung. Wir Musiker haben es diesbezüglich sogar noch schwerer. Wir haben keine Reservebank dabei, die notfalls einspringen kann. Bei uns bedeutet das gleich Showabbruch“, weiß Bobby, der auf der Bühne ohnehin mehr rackert als die meisten Spieler auf dem Platz.

„Vor ein paar Jahren gab es mal eine Untersuchung, bei der herauskam, dass ein Metal-Drummer dreimal so viel Energie verbraucht wie ein Fußballspieler auf dem Platz. Und jetzt muss man sich das mal durchgehend auf Tour vorstellen. Englische Wochen? Da lache ich doch drüber!“

Doch auch wenn man als Musiker auf der Bühne an für sich schon genug Kalorien verbrennt, probiert sich manch einer obendrein noch als Hobby-Fußballer. Alan Averill von Primordial beispielsweise. „Ich spiele pro Woche zweimal Fußball. Ich bin ein ziemlich hart attackierender Mittelfeldspieler“, lässt uns der sonst so mystisch-charismatische Fronter wissen. Iron Maiden gründeten einst eine eigene Band-Fußballmannschaft und traten mit dieser während Tourneen teils gegen manch einen lokalen Fußballverein an, zum Teil auch hier in Deutschland. Von Kataklysm-Brüllkante Maurizio Iacono heißt es, dass er einst auf dem Sprung zum Profifußballer gewesen sei, Gerüchten zufolge soll auch Johann Hegg von Amon Amarth ein äußerst passabler Kicker sein. Und auch – wie könnte es anders sein – Gerre von Tankard kann auf einen jahrelangen Erfahrungsschatz als Mittelfeldspieler zurückgreifen. „Ich habe bis Ende zwanzig im Verein Fußball gespielt. Zentrales defensives Mittelfeld, jedes Spiel eine gelbe Karte“, grinst der Thrash-Sänger verschmitzt. Irgendwann habe er jedoch keinen Bock mehr und ohnehin viele Verpflichtungen mit Tankard gehabt. „Die Musik war und wird immer das Allerwichtigste sein“, stellt der Frankfurter seine Prioritäten klar. Das gleiche gilt auch für Bobby Schottkowski, der sich nur freut, dass er jüngst seine beiden Leidenschaften verknüpfen konnte: Auf dem neuen Meister-Sampler des BVB ist Bobby als Schlagzeuger auf zwei Songs zu hören. Der Name der Band: Dortmunder Jungs. Die Texte: geballter Schwarz-Gelb-Patriotismus.

EIN METALLER NAMENS BABBEL

Fußballbegeisterte Metal-Musiker gibt es also zuhauf, wie auch unsere EM-Umfrage auf den kommenden zwei Seiten zeigen wird. Doch gibt es auch die andere Seite? Metal-begeisterte Fußballer? Gerüchten zufolge ja. Allerdings muss man diese schon sehr gezielt suchen. Der Fußballer an sich gilt als unmusikalischer, torfixierter Ledertreter, der nie und nimmer eine Musikrichtung mit so vielen Facetten ausgiebig erkunden würde. Wie viel Wahrheit in diesem Bild steckt, lässt sich nicht wirklich beantworten, schon alleine, weil die meisten Fußballer ihren Musikgeschmack nicht so offekundig zur Schau stellen, wie man es zumindest von der Metal-Szene gewohnt ist.

Dennoch: Wer sucht, der findet. Bei Lars Ricken, dem einstigen BVB-Youngster, munkelt man, dass dieser auf klassischen Heavy Metal der etwas melodischeren Spielrichtung abfahre. Bekanntester Metalhead unter den Spielern und mittlerweile Trainern ist jedoch Markus Babbel, der derzeit die TSG Hoffenheim trainiert. Auf dessen Rockerseele deutet nicht nur der volltätowierte Oberarm hin, sondern als einer der wenigen äußerte sich der ex-Bayern-Spieler mehrfach öffentlich zu seiner für Fußballerkreise vielleicht im ersten Augenblick seltsam anmutende musikalische Vorliebe. Gegenüber der Zeit gab Babbel beispielsweise ein Interview, indem er direkt zu Beginn klarstellte: „Metal ist eine Lebenseinstellung!“ und anschließend wie ein Kuttenträger auf Wacken über die Wandlung seiner Lieblingsband, Metallica, referrierte. Ein echter Metalhead eben. Ob der auch Tankard und Sodom kennt?



Alan Nemtheanga
Primordial

Wir Iren sind schon froh, dass wir überhaupt dabei sind. Aber uns fehlen natürlich die Qualität der Spieler, die wir Ende der Achtziger hatten. Unser Land ist in den letzten Jahren durch so viel Scheiße gegangen, da tut so eine Fußball-Ablenkung echt gut. Ich selbst bin seit 1983 Fan von Manchester United und verfolge Woche für Woche die Premier League. In meinen Augen ist das die beste Liga der Welt, weil dort immer alles möglich ist. Da kann auch der Letzte den Ersten schlagen. So etwas ist in Spanien doch unmöglich. Ich glaube übrigens nicht, dass Spanien Europameister wird. Denen fehlt Puyol und David Villa ist kein wirklicher Anführer. Sofern Torres also nicht zu spektakulärer Form zurückfindet, tippe ich auf Deutschland. Sie haben das jüngste, stärkste Team. Holland wird ärgster Konkurrent sein.



Fernando Ribeiro
Moonspell

Portugal wird es auf jeden Fall bis ins Viertelfinale schaffen. Das ist genau richtig, um uns das richtige Maß an Träumerei zu erhalten und nicht allzu viel Schmerz zu verursachen. In meinem Herzen hoffe ich natürlich, dass wir mal Europameister werden, aber wenn man es realistisch betrachtet, dann spricht alles für Deutschland. Ich werde einfach mal darauf hoffen, dass Ronaldo endlich mal etwas mit Portugal reißen kann. Zum Zeitpunkt des Finales werden wir zwar irgendwo auf irgendwelchen Festivals auf Tour sein, aber das ist eigentlich wunderbar, um das Endspiel zu schauen. Denn irgendwo steht da immer ein Fernseher herum und Bier gibt es auch im Überfluss. Metal und Fußball... ist doch eigentlich eh eine wunderbare Kombination. Beides lässt das Blut in den Adern gewaltig pumpen.



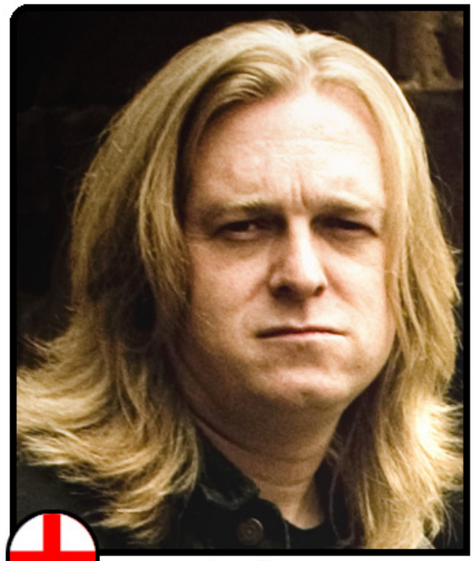
Guillermo Izquierdo
Angelus Apatrida

Natürlich ist Spanien Favorit! Auch ohne Puyol. Mein Lieblingsspieler ist allerdings Andres Iniesta. Der kommt aus der gleichen Stadt wie ich. Wir haben sogar in dem gleichen lokalen Verein, Albacete Balompie, gespielt, als wir noch Kinder waren. Aber wir haben uns nie persönlich kennengelernt. Er ist jedenfalls einer der besten spanischen Fußballer aller Zeiten. Mein Herz schlägt auch sonst für den FC Barcelona. Für mich ist das der beste Club der Welt, aber natürlich bin ich auch nach wie vor meinem Heimatteam Ablacete Balompie treu. In meiner Heimatstadt werde ich wohl auch das Finale schauen. Wahrscheinlich in irgendeiner Bar mit all meinen Freunden, literweise Bier und hoffentlich Spanien im Finale. Hey, so viel Ehrgeiz, dass man die Titelverteidigung anstrebt, sollte man schon mitbringen...



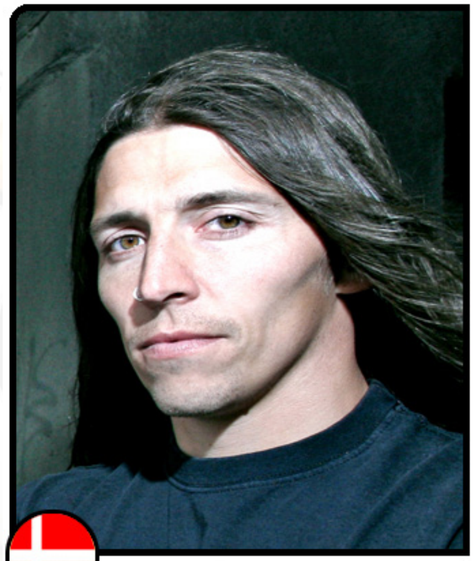
Greg
Eths

Ich glaube auch, dass Spanien Europameister wird. Schon alleine wegen der guten Spieler von Barcelona, die auch Bestleistung abliefern, obwohl Pep Guardiola bei dem Turnier nicht ihr Trainer ist. Außerdem hat Spanien Xabi Alonso von Real Madrid, der in meinen Augen der beste Spieler der Welt ist. Er ist technisch exzellent und spielt total subtil, ganz im Gegesatz zu so Leuten wie Ronaldo. Ich hoffe natürlich, dass sich Frankreichs Nationalmannschaft ordentlich durchkämpfen wird, aber objektiv betrachtet glaube ich, dass unsere Mannschaft es maximal bis ins Halbfinale schaffen wird. Ich selbst bin großer Fan von Olympique Marseille. Wir sind Marseillais! Dort werde ich auch das Finale schauen, vermutlich in einem irischen Pub im alten Hafen. Natürlich mit jeder Menge Bier.



Karl Willetts
Bolt Thrower

Mit dem neuen Coach Ray Hodgson und den vielen jungen, motivierten Spielern, die den erfahrenen Trupp unterstützen, wird England das Überraschungsteam werden. Auf der Mannschaft lastet nicht mehr dieser Favoritendruck, das wird sich positiv auswirken. Wir haben außerdem die beste Balance aus jungen und erfahrenen Spielern. Damit schaffen wir es auf jeden Fall bis ins Finale, am liebsten gegen Deutschland. Dann würde es heiß hergehen. Letztlich geht es beim Fußball um Leidenschaft. Ich unterstütze beispielsweise voller Leidenschaft Birmingham. Baz hat eine Dauerkarte für Coventry City, unser Manager ist Fan von West Ham und unser Gitarrentechniker Andy unterstützt Leeds United. Wir necken uns deswegen immer gegenseitig, wenn wir gemeinsam unterwegs sind und über Fußball reden.



Pepe
Hatesphere

Ich hoffe auf so ein Wunder wie 1992. Dänemark hat ein Talent dafür, bei solchen Turnieren zu überraschen. Allerdings haben wir diesmal die schwierigste Gruppe erwischt. Deutschland, Portugal, Holland – geht es noch schlimmer?! Wenn Dänemark es durch die Vorrunde schafft, ist aber alles drin. Ich glaube jedoch, dass Spanien oder Deutschland das Turnier gewinnen wird. Mich ärgert das nicht. Ich mag viele deutsche Spieler, zum Beispiel Mario Gomez. Ein großartiger Typ, ein Killer vor dem Tor. Außerdem kenne ich mich mit Fußball-Frust aus. Ich begleite seit 17 Jahren AGF Aarhus, den Club meiner Heimatstadt. 15 Jahre davon waren mieserabel. Wir sind mehrfach abgestiegen, mussten durch schwere Zeiten, erst jetzt kriegen wir wieder die Kurve. Über den Verein haben wir auch einen Song geschrieben...



Theo van Eekelen
Hail Of Bullets

Metal und Fußball – das sind meine beiden großen Leidenschaften! Das passt zusammen wie AC/DC und Angus Young, Tony Iommi und Black Sabbath oder Lemmy Kilmister und Motörhead. Ich bin seit Jahren großer Fan von Ajax Amsterdam und hoffe natürlich, dass unsere Nationalmannschaft am Ende den Titel holen kann. Sie haben auf jeden Fall gute Chancen. Ich befürchte aber, dass es am Ende zwischen Spanien und Deutschland entschieden wird. Das Finale werde ich mir dann mit viel, viel Bier irgendwo draußen beim Public Viewing reinziehen. Allerdings hat Holland Robin van Persie, einen der besten Spieler der Welt. Der hat in der vergangenen Saison in der härtesten Liga der Welt 30 Tore geschossen. Wenn der gemeinsame Sache mit Huntelaar macht, wird es bestimmt richtig großartig.



Barney Greenway
Napalm Death

Mit viel Optimismus tippe ich darauf, dass England es bis ins Viertelfinale schaffen wird. Sie spielen leider nicht gut als Team zusammen, auch wenn sie starke Individualisten haben. Aber sie lassen sich zu leicht unter Druck setzen und können damit dann nicht umgehen. Ich bin allerdings eh kein großer Fan der Nationalmannschaft, sondern nur von Aston Villa, die ich in guten wie in schlechten Zeiten unterstütze. Ich werde bei diesen Turnieren also nicht so nationalistisch. Angenommen am Tag des Finales habe ich was anderes, wichtiges zu tun, werde ich es gar nicht schauen. Ich verfolge aber gespannt die Begleitumstände des Turniers und freue mich über so Spieler wie Mario Balotelli. Der ist so exzentrisch, dass er nicht seine Klappe hält, wenn es um den Rassismus in der Ukraine und Polen geht.



Dorian Gorr

Wer wird Europameister?

Ich befürchte Holland oder Spanien. Den Holländern würde ich das gönnen.

Wie weit kommt Deutschland?

Ich glaube, dass Deutschland im Halbfinale oder Finale rausfliegt. Vermutlich ganz tragisch beim Elferschießen.

Hast du einen Lieblingsspieler?

Ich würde mich freuen, wenn Ron-Robert Zieler wenigstens einen Einsatz bekommen würde. Leider unrealistisch...

Mein Vereinsherz schlägt für:

Nach jahrelanger Fußball-Abstinenz: Hannover 96. Außerdem sympathisiere ich seit meiner Kindheit mit dem BVB.

Metal und Fußball...

...garantieren einen guten Abend.



David Dankert

Wer wird Europameister?

Eventuell Holland? Kann man immer ziemlich schwer einschätzen, da viel auch mit Losglück zu tun hat.

Wie weit kommt Deutschland?

Das Viertelfinale ist machbar, dann muss man schauen, wen man zugelost bekommt. Wobei unsere Gruppe hart ist und die Abwehr nicht überzeugt.

Hast du einen Lieblingsspieler?

Auch wenn er bei Wurst-Jogi wahrscheinlich keine allzu große Rolle spielen wird: Lars mighty Bender.

Mein Vereinsherz schlägt für:

Hier regiert der SVB!

Metal und Fußball...

...braucht der Mann, sonst nichts!



Miriam Görge

Wer wird Europameister?

Deutschland ist nicht unmöglich, aber da ich nicht an Märchen glaube, wird es wohl eher Spanien.

Wie weit kommt Deutschland?

Alles andere als das Finale wäre enttäuschend.

Hast du einen Lieblingsspieler?

Nope, ich weiß eher wer es alles nicht ist und grüße an dieser Stelle besonders Bastian Schweinsteiger und Konsorten.

Mein Vereinsherz schlägt für:

Seit mehr als 15 Jahren für den BVB!

Metal und Fußball...

...fördern beide das Wir-Gefühl und verbrauchen viel Bier. Im Metal hat's aber die fescheren Männer.



Elvis Dolff

Wer wird Europameister?

Deutschland. Es ist höchste Zeit. Hauptsache nicht wieder die Spanier.

Wie weit kommt Deutschland?

Deutschland wird Europameister!

Hast du einen Lieblingsspieler?

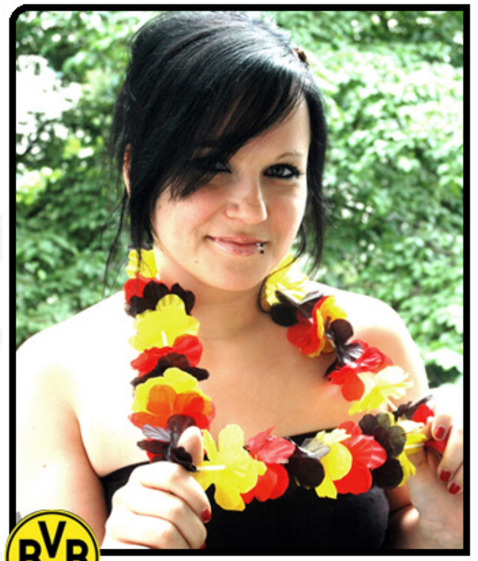
Nein. Diese charakterlosen Pimmel sind alles Knalltüten. Die haben nichts von der Klasse der Recken von 1990.

Mein Vereinsherz schlägt für:

Die Macht am Niederrhein natürlich: Der KFC Uerdingen 05. Olé olé!

Metal und Fußball...

...sind zwei der wichtigsten Grundnahrungsmittel meines Lebens und ein Leben ohne auch nur eines von beiden wäre bei weitem erbärmlicher.



Jenny Bombeck

Wer wird Europameister?

Ich bin optimistisch: Deutschland! Hauptsache Portugal fliegt schnell raus.

Wie weit kommt Deutschland?

Wenn sie die Gruppenrunde tatsächlich überstehen, dann stehen sie auf dem Treppchen ganz weit oben.

Hast du einen Lieblingsspieler?

Miroslav Klose ist toll. Der ist schon über 30 und rockt trotzdem den Platz.

Mein Vereinsherz schlägt für:

Mein Vereinsherz schlägt schwarzgelb. Diese Saison war der reine Genuss!

Metal und Fußball...

...lassen beide den Adrenalinpegel ansteigen. Da hilft in beiden Fällen nur ein kühles Bierchen.



WAS ERLAUBE SONATA ARCTICA?

Sie waren jahrelang das finnische Aushängeschild im Power Metal und garantierten mit ihren pfeilschnellen Ohrwürmern beste Unterhaltung. Seit einiger Zeit jedoch verspürt Mastermind Tony Kakko den Drang zur Veränderung. Was hinter den neuen musikalischen Pfaden, die für viele Fans der alten Stunde ein derber Aufreger sind, steckt, verrät uns der Fronter von SONATA ARCTICA höchstpersönlich.

Text: Miriam Görge | Fotos: Terhi Ylimainen

Früher war alles besser. Da kostete das leckere Mini Milk von Langnese nur 50 Pfennig anstatt 40 Cent, bei den Benzinpreisen war eine Null vorm Komma und Sonata Arctica konnten sich auf Anfrage hin selbst perfekt einer passenden Schublade zuordnen. „Wenn wir gefragt wurden, was für Musik wir spielten, haben wir immer nur gesagt ‚Hey, kennt ihr Stratovarius? Cool, so in etwa klingen wir auch!' und die Sache war gegessen", schwelgt Kakko in der Vergangenheit. „Heute gestaltet sich das schon etwas schwieriger. Sollte ich meiner Mutter unsere Musik erklären, würde ich der Einfachheit halber nur sagen ‚Rock', konkreter brauchen wir inzwischen allerdings unsere eigene Genre-Box, die ich ‚Melodic Heavy Rock' getauft habe." So weit, so gut. Über die Notwendigkeit einer solchen neuen Schublade jedoch streiten Kritiker und Fans seit der „Unia"-Veröffentlichung im Jahr 2007 gleichermaßen. Viele, wohlgemerkt nicht alle, wünschen sich den alten, unverkennbaren Sonata-Arctica-Sound zurück. Im Vorfeld des neuen Albums „Stones Grow Her Name" dürfte bei den allzu verzweifelten Anhängern wieder ein Funke Hoffnung auf ein Happy End aufgekeimt sein, doch heute, nur wenige Wochen nach Veröffentlichung der siebten Studio-LP, ist klar: Die Hoffnung stirbt zuletzt, aber sie stirbt. Was bleibt, ist die Frage nach dem Warum.

BEGINNENDE VERWESUNG

Fronter Tony Kakko bejaht die Frage nach der Notwendigkeit, den Sound der Band zu verändern, entschieden. Dabei spielt weniger Zukunftskalkül eine Rolle, als vielmehr die persönliche Gefühlslage des Sängers. „Die „Unia"-Scheibe war damals ein wichtiger Wendepunkt für mich. Ich war auf ganzer Linie unzufrieden mit dem bis dato eingeschlagenen Weg, hatte die Nase von der Art wie wir klingen voll und war gelangweilt. Ich muss sogar sagen, ich bin sicher, Sonata Arctica gäbe es heute nicht mehr, hätten wir uns nicht hörbar verändert, denn wir vermoderten einfach nur noch vor uns hin. Neue Wege zu beschreiten kann also durchaus befreiend wirken."

Veränderungen seien jedoch immer ein bandspezifisches Problem und nicht jeder Künstler müsse im Laufe seiner Karriere diesen Schritt wagen. Bestes Beispiel sind für den Finnen Queen: „Die haben zwar in all den Jahren unglaublich viel ausprobiert, trotzdem hatten sie immer ihren ganz unverkennbaren Sound. Und das war auch ver-

dammt gut so.“ Nicht jeder muss sein Seelenheil also in bis dato unentdecktem Terrain suchen. Dass die Finnen jedoch genau dies tun, müssen die Fans so akzeptieren, auch wenn Tony sich durchaus bewusst ist, dass es nicht jedem einzelnen Hörer leicht fällt. „Einigen ist das Ganze verständlicherweise zu seltsam. Aber betrachtet man das musikalische Leben, begegnet man ständig neuen Bands, zu denen man erst noch Zugang finden muss. Der einzige Unterschied zu uns ist, dass wir nicht mehr ganz neu sind!“

Vielleicht sorgt das neue Album zumindest für ein wenig Aufatmen der Anhängerschaft, schlagen Sonata Arctica doch abermals neue Wege ein und verlassen die noch auf „Unia“ und „The Days Of Greys“ eingeschlagene Richtung wieder. „Ich hatte beim Schreiben der neuen Songs eine Art Mantra, das da lautete ‚Keep it simple!‘ Während die beiden Vorgänger doch sehr komplex und progressiv waren, ist heute alles etwas einfacher gehalten, was einigen den Zugang zu unserem Sound wieder etwas erleichtern könnte“, lässt Kakko den Entstehungsprozess der aktuellen Scheibe Revue passieren.

Abwechslungsreich und vor allem folkig ist sie geworden, was weniger geplant als vielmehr spontan zustande kam. So erwuchs etwa die Idee zum extrem bluegrassigen „Cinderblox“ erst während des Schreibens. Lässt man einen pfiffigen Finnen allein mit seinem Keyboard, kann es also durchaus schon mal zu einer gutgelaunten Banjo-Einlage auf dem Endprodukt kommen. „Dieser eine Song bringt mich immer zum Lächeln, wenn ich ihn höre, weswegen der auch mein aktueller Favorit ist. Ich bin also ziemlich gut gelaunt momentan.“

MAMAS LIEBLING

Wenn Tony Kakko zurückblickend von Verwesung spricht, könnte man fast meinen, er sei völlig unzufrieden mit dem, wofür seine Band einmal stand. Aber so ist es nicht. Sicher, heute würde er einiges von damals anders machen, etwa Songs abweichend arrangieren oder gar auf völlig andere Weise komponieren. „Das ist nur natürlich. Jeder Musiker denkt so, wenn er bewertet, was er vor zehn Jahren gemacht hat. Solche Gedanken in die Tat umsetzen werden jedoch die wenigsten, einfach weil es nicht nötig ist. Wir spielen unsere Songs von damals noch heute gerne live und sind zufrieden mit ihnen, weil wir wissen, dass es zu deren Entstehungszeit das Beste war, was wir geben konnten.“

Sein Bestes hat Tony Kakko auch für „Stones Grow Her Name“ gegeben, und so ist es wenig verwunderlich, dass seine Mama unglaublich stolz auf ihn ist, obwohl sie das, was ihr Junge macht nicht uneingeschränkt versteht. Dabei ist das Sonata-Arctica-Mastermind selbst nicht in allen Belangen up to date. So frönt er hier und da lieber seiner wohl landesspezifischen Melancholie als seine Freunde auf Facebook zu treffen oder auf diesem Wege sein neues Werk zu promoten. „Ich bin kein medialer Typ. Sicher ist es wichtig, irgendwie präsent zu sein, aber aufgrund irgendeines Hypes plötzlich zehn Millionen Exemplare einer Platte zu verkaufen und den Nachfolger will dann auf einmal niemand mehr hören, wäre mein absoluter Alptraum. So wichtig diese ganzen neuen Medien, speziell als Advertising-Kanal für junge Leute, auch sein mögen, für mich ist das nichts. Ich zähle mich selbst nicht mehr zu dieser Altersgruppe und höre meine Musik lieber auf CD oder Vinyl. Dafür muss ich nicht die ganze Zeit online sein!“

Die beste Präsenz zeigt man ohnehin nicht im Internet, sondern auf den Bühnen dieser Welt. Was das angeht, werden sich alle deutschen Fans jedoch noch ein bisschen gedulden müssen, denn die Finnen glänzen auf den hiesigen Festivals mit Abwesenheit und erst im November kann man sich live ein Bild davon machen, ob der Verwesungsprozess der Band fortgeschritten oder gerade noch einmal abgewendet werden konnte. Diesbezüglich haben alle Beteiligten Glück gehabt, dass Tony Kakko sich zwar zu alt dafür fühlt, sein Leben auf Facebook zu teilen, jedoch noch genug Kraft in den Knochen verspürt, um die Bühnen dieser Welt zu entern.

Dabei könne er sich durchaus vorstellen, auch mal keine konkrete Tour auf eine neue Platte folgen zu lassen, wenn auch nur mit einem Augenzwinkern: „Auszuschließen ist das nicht, momentan sind wir aber noch viel zu gerne live unterwegs, als dass das eine wirkliche Option wäre. Da reden wir in ein paar Jahren nochmal drüber, nämlich dann, wenn wir es nicht mehr aus eigener Kraft auf die Bühne schaffen.“

Bis dahin gibt es jedoch bestimmt noch vieles Neues zu entdecken!

www.sonataarctica.info





ZWISCHEN K.I.Z. UND MILLE PETROZZA

Zwei Monate vor Veröffentlichung von „Blitzkreuz“, dem neuen Album von CALLEJON, lädt die Metalcore-Band aus Nordrhein-Westfalen zu einem ersten Vorabhören ein. Hier die Eindrücke der Listening-Session.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Leopold Nilsson

Paules Metal-Eck gilt als Pflichtadresse für Heavy-Fans, die der Hauptstadt einen Besuch abstatten. Manch ein Alteingesessener murrt deswegen, wenn die Metal-Touris die Metal-Kneipe in Berlin-Friedrichshain besichtigen. Von Touristen ist an diesem Donnerstag aber nichts zu spüren. Geschlossene Gesellschaft! Der Grund: Callejon, die Metalcore-Band vom Niederrhein, nutzt den Laden, um Pressevertretern einen Eindruck ihres neuen Albums „Blitzkreuz“ zu vermitteln.

Der Laden selbst ist schnell gefüllt. Dem Ruf der Band und ihrer Plattenfirma sind zahlreiche Pressevertreter gefolgt. Callejon selbst sind jedoch nur in stark geschrumpfter Besetzung vor Ort. Sänger Basti und Gitarrist Bernhard sind es, die die Band heute vertreten. Alle anderen konnten sich nicht von ihren Alltagspflichten loseisen. Gute Laune herrscht bei Callejon trotzdem. Von Nervosität keine Spur. Mit einem breiten Grinsen stolziert Bernhard zu Beginn der Session durch das Metal-Eck, sucht sich dann, als die ersten Klänge des Albums ertönen, doch einen etwas abseits gelegenen Platz. Vielleicht doch ein bisschen nervös?

Unter der klischeehaft langhaarigen, schwarzgekleideten Meute fallen ein paar Gäste dann doch wie bunte Paradiesvögel auf: Es sind Teile der Berliner HipHop-Band K.I.Z., die zwischen aufgehängten Savatage-Konzerttickets aus den Achtzigern, Pantera-Videoclips, die auf Videoleinwänden laufen, und der schreibenden Zunft in Metal-Shirts etwas verloren wirken. Bereits zum zweiten Mal haben Callejon mit K.I.Z. zusammengearbeitet. Bereits beim Album „Zombieactionhauptquartier“ steuerten Teile von K.I.Z. einen Gastbeitrag bei, diesmal ist die ganze Band mit einem HipHop-Part vertreten – lustigerweise in einem Song, in dem auch Kreators Mille Petrozza singt. Der ist heute Abend aber nicht dabei, um der Premiere von „Blitzkreuz“ zu lauschen. Ein Schnelldurchlauf durch die Songs:

1. Blitzkreuz

Nanu, sind wir hier bei Rammstein? Rhythmik, Text und auch Musik erinnern an eine Metalcore-Variante der NDH-Titanen. Auffällig anders!

2. Kojote Ugly

Mit viel Schwung geht es weiter. Viel Geholze in den Strophen, catchy Melodien im Chorus.

3. Meine Liebe

Elektronik kommt ins Spiel, der Gesang wird zunehmend clean. Ein Feindbild für True-Metaller.

4. Atlantis

Melo-Death-Riffs und Double-Bass-Teppich peitschen diese Temponummer an.

5. Vergissmeinnicht

Metalcore-Blaupause im Midtempo: Mit Melodien, Wechselgesang und kitschigem Text.

6. Porn From Spain 2

Die am meisten erwartete Nummer der Platte: Neben den Callejon-Jungs wirken K.I.Z. im Rahmen einer Rap-Einlage mit, zu der man wohl je nach Geschmack anders steht. Kreators Mille macht hingegen so oder so eine gute Figur.

7. Bevor du gehst

Ist Metalcore doch nur Teenie-Mucke? Der Text lässt einen jedenfalls mit den Augen rollen. Kitsch eingepackt in ein mittelmäßiges Core-Fundament.

8. Polar

Schneller und mit mächtig Double-Bass gefüttert, dennoch stehen Clean Vocals im Fokus.

9. Was bleibt, seid ihr

Beatdown-Passagen, Melo-Death-Fundament, in der Mitte sogar ein echt schickes Solo.

10. Bring mich fort

Nach neun Songs versinkt diese Nummer etwas im Einheitsbrei, dabei ist sie handwerklich anständig und hat einen catchy Refrain.

11. Kind im Nebel

Metalcore-Pflichtballade zum Schluss. Das ist nach zehn Haudrauf-Nummern zwar eine nette Abwechslung, so richtig warm wird man mit den modern-bombastischem Pathos aber nicht.

Als die letzten Klänge von „Blitzkreuz“ erklingen, gibt es Applaus. Keinen frenetischen, aber doch ehrlich gemeinten. Der Band merkt man die Erleichterung an. Fragen wirft das neue Album aber natürlich auf. Allen voran: Wie schafft man es, Mille Petrozza und K.I.Z. über den gemeinsamen Nenner Metalcore auf einem Song zu vereinen? Diese und viele weitere Fragen beantwortet Gitarrist Bernhard in unserer nächsten Ausgabe.

www.callejon.de



AUS DEM DELIRIUM ERWACHT

Interviews mit Chris Barnes von SIX FEET UNDER sind immer ein klein wenig wie das Ziehen der Lottozahlen: In den meisten Fällen verliert man. Barnes ist szeneweit dafür bekannt, einer der zähesten Gesprächspartner zu sein, die man sich als Musikjournalist angeln kann. Chris ist nicht etwa aus Boshaftigkeit ein so träger Gesprächspartner, der oft ein simples „Yes" oder „No" als ausreichende Antwort betrachtet. Es liegt einfach in der Natur des Death-Metal-Kiffers, redefaul zu sein. Manchmal aber, nur manchmal, da zieht man das richtige Los und hat einen Chris Barnes an der Leitung, der natürlich immer noch gleich träge vor sich hin nuschelt, aber der dabei immerhin ein paar zusammenhängende Sätze aneinanderreiht. Einen solch glücklichen Zufall erwischte METAL MIRROR bei diesem Gespräch.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Stephanie Cabral

Redaktionskonferenz beim METAL MIRROR: Es geht um die aktuelle Themenauswahl. Welche Bands werden mit Storys gefeatured, welche müssen außen vor bleiben? Der Name Six Feet Under fällt. „Auf keinen Fall, der erzählt ja doch nur wieder nichts", werfe ich in die Runde ein. Zustimmung. Ich hatte meine Gründe für diese Einschätzung. Erst zwei Jahre zuvor hatte ich das Vergnügen gehabt, Chris Barnes im Rahmen des dritten „Graveyard Classics"-Teil zu interviewen. Damals planten wir sogar eine Titelstory. Das Gespräch verlief dann wie ein mittelgroßes Desaster. Chris hatte partout keine Lust auf ein Interview, beantwortete nur das Nötigste und als ich von ihm ein kurzes Statement zu jeder gecoverten Band haben wollte, war die Leitung minutenlang tot, ich der festen Überzeugung, dass Chris jetzt endgültig am anderen Ende eingeschlafen ist, und obendrein von der gesamten Situation gefrustet. Am Ende sprang keine Titelstory raus, sondern nur eine Doppelseite, die sich in erster Linie mit dem Unvermögen Barnes' befasste.

Irgendwie fielen die Interviewtermine zu dem neuen Six-Feet-Under-Album „Undead" dann aber doch günstig und wir riefen uns ins Gedächtnis, dass unsere durchaus kritische Geschichte über den lethargischen Dreadlockträger bei den Lesern gut angekommen war. Also auf in Runde zwei.

Ich mache mich bereit für den Kampf mit dem vielleicht redefaulsten Musiker der Metal-Szene. Und die Zeichen deuten an, dass sich das Fiasko wiederholen wird. Es dauert mehrere Minuten, bis Chris von dem zuständigen Plattenfirmen-Mitarbeiter ans Telefon gelockt werden kann. Deja vu!

Doch schon von Beginn an, erlebt man einen anderen Chris Barnes. Der kann ja sogar lachen und man stellt sich vor dem inneren Auge vor, wie er schelmisch in seinen Volbart grinst, als er auf das Bekenntnis, dass das neue Album überraschen kann, in den Hörer röchelt und lacht: „Hast

wohl gedacht, dass es scheiße wird, was?!"

Ertappt. Doch wer will einem das schon vorwerfen. Die Kreativitätskurve von Six Feet Under befand sich zuletzt im freien Fall. Der immer gleiche Rhythmus, die ewig gleichen Strukturen, es hatte sich einfach ein bisschen ausgegroovt. Das muss nicht zwangsweise bedeuten, dass das neue Album besser ist, aber es weist Six Feet Under den Weg in eine andere Richtung, die sie schon längst abgeschrieben zu haben schienen: Zurück in Richtung Death Metal. Natürlich mit dem einen oder anderen SFU-Trademark, aber auch wieder mit vermehrt Thrash-Einflüssen. Kurzum: Die Platte ist brutaler als ihre Vorgänger. Und alleine das ist angesichts der Entwicklung seit der Jahrtausendwende eine Überraschung.

DER FRISCHE WIND

Immer wieder wurde Six Feet Under im Allgemeinen, Chris Barnes im Besonderen, vorgeworfen, dass alle Motivation flöten gegangen sei, dass die Band müde, lahm, von sich selbst gelangweilt wirkt. Harsche Kritik, die der Six-Feet-Under-Boss nachvollziehen kann. „Es fehlte jede Energie. Der Enthusiasmus war abhanden gekommen. Irgendwie mussten wir die Inspiration zurückgewinnen."

Mit der Energielosigkeit wurde laut Chris ein neues Kapitel in der Band-Historie eingeleitet. Chris machte einen radikalen Schnitt und trennte sich vom Großteil aller Mitmusiker. Eine Entscheidung, die vielleicht bitter nötig war, aber auch zeigt, wie einfach Chris es sich macht. „Ich kann nur so gut sein, wie die Musiker um mich herum", behauptet der gemütliche Fronter, der damit den Schwarzen Peter für all die Langeweile in den vergangenen Jahren seinen ex-Mitstreitern zuschiebt und selbst fein aus dem Schneider ist.

Frischen Wind brachte letztlich ein Anruf. Ein Anruf, den Chris tätigte. Im November rief er Rob Arnold von Chimaira an. Auf einer gemeinsamen Tour hatte man sich angefreundet und beschlossen, irgendwann einmal gemeinsame Sache zu machen. Anstatt eines gemeinsamen Projektes wurde Rob nun als Musiker zu Six Feet Under geholt – und schrieb prompt das gesamte neue Album im Alleingang.

Umso weniger verwunderlich, dass das neue Album zwar schemenhaft Erinnerungen an manch einen Song aus Frühzeiten wach werden lässt, alles in allem aber ganz anders klingt als alles, was Six Feet Under vorher veröffentlicht haben. In den letzten Jahren war es beinahe ausschließlich Steve Swanson gewesen, der fast hundert Prozent aller Musik geschrieben hatte. Dass nun ein externer Musiker so viel Kontrolle über eine eigentlich bis dato recht solide besetzte Band erlangt, mag für Außenstehende die Alarmsirenen auslösen, lässt Chris aber völlig kalt, der gleich einen Lobgesang auf seinen neuen Kollegen anstimmt und dabei nicht um die oder andere Plattitüde herumkommt: „Rob kontrolliert Six Feet Under nicht, er steuert nur seinen Teil bei. Er ist ein großartiger Kerl, sehr intelligent, hat unfassbare Fähigkeiten und holt aus mir das Beste heraus. Er komponiert Songs so, dass er genau den Raum für meine Charaktermerkmale lässt, den ich haben möchte. Er kennt Six Feet Under besser als sie sich selbst kennen. Verdammt, er kennt mich besser als ich mich selbst kenne."



„Uns fehlte jede Energie!"

Chris Barnes kann die Kritik an der Band plötzlich nachvollziehen.

Letzteres darf man zwar getrost als Floskel abtun, dennoch lässt sich nicht leugnen, dass Six Feet Under der frische Wind gut tut. Die Brise von außerhalb war scheinbar bitter nötig. Bei allem Optimismus, den Chris mittlerweile ausstrahlt, scheint die Zukunft auf den zweiten Blick dennoch nicht so rosarot, wie der Boss es derzeit darstellt. Rob Arnold hat zwar bereits Songs für ein weiteres Album geschrieben, weigert sich aber partout, an irgendeiner Form von Tourleben teilzuhaben. Für ihn wurde dieser Tage ein Ersatzgitarrist namens Ola Englund bekannt gegeben. Ob diese Konstellation auf Dauer gut gehen wird oder plötzlich doch wieder die Luft heraus ist und man sich mit einem demotivierten Chris Barnes herumschlagen darf, das wird wohl nur die Zukunft zeigen können.

www.sfu420.com

DOOM‘S NOT DEAD!



SAINT VITUS sind zurück! Beziehungsweise waren sie nie wirklich weg – zumindest in den Köpfen ihrer hartgesottensten Fans. Wir sprachen mit Bandurgestein Dave Chandler.

Text: Elvis Dolff | Fotos: Season Of Mist

In den Neunzigern lösten sich Saint Vitus nach dem letzten Album „Die Healing“ auf. Nach einem kurzen Zwischenspiel 2003 spielt die Band seit 2008 live wieder ihre Doom-Perlen rauf und runter. Jetzt aber erblickt auch ein neues Studioalbum das Licht der Welt – nach 17 Jahren! Gründungsmitglied und Klampfenchef Dave Chandler weiß das ganz trocken zu begründen: „Wir spielten während eines Gigs den Song ‚Blessed Night‘ und die Fans fragten uns, ob das von einem neuen Album wäre. Das brachte uns dazu, über ein neues Projekt nachzudenken.“

Stimmlich ist weder Ursänger Scott Reagers, der auf der letzten Scheibe „Die Healing“ vertreten war, noch Christian Lindersson (Lord Vicar), der in der Zeit um das Album „Children Of Doom“ am Mikro war, sondern niemand geringeres als Doom-Legende Scott „Wino“ Weinrich zu hören. Seines Zeichens wohl für viele Fans die einzig wahre Saint-Vitus-Stimme und auch bekannt von The Obsessed, Spirit Caravan, Premonition 13, Shrinebuilder oder seinem Solo-Akustik-Projekt.

DIE ZERREISSPROBE

Dass eine Legende wie Saint Vitus nach so vielen Jahren wieder ein Album veröffentlicht, macht viele eingefleischte Fans skeptisch. Für viele sind die Songs von damals gewissermaßen heilig geworden und strahlen eine Unantastbarkeit und Unerreichbarkeit aus. Jeder neue Song muss sich da vor eine sehr große Zerreißprobe stellen.

Für Chandler ist das kein wirklicher Sprung in der Zeit: „Es ist eher so, als kämen wir nach Hause. Saint Vitus war immer mehr als eine Band. Eher eine Familie. Doom Metal hat gezeigt, was er wirklich drauf hat, und ist endlich als wahre Musikform angenommen worden. Das ist großartig! Ich liebe es außerdem, wenn Leute selbst entscheiden, was sie hören wollen und sich nicht erzählen lassen, was sie mögen und was nicht. Das ist wahrer Doom! Scheiß drauf, wenn du das nicht magst!“

Auch der Sound und die Produktion sind nach so vielen Jahren ein mehr als großes Thema. „Es hat sich natürlich viel geändert, seitdem Computer mit im Spiel sind. Wir haben versucht, das Beste aus allem zu kombinieren. Der Sound war das, was mir am wichtigsten war - der ‚Vitus Rumble‘ eben.“

Das Album selbst trägt den vielsagenden Titel „Lillie: F-65“ – der Name eines sehr heftigen Beruhigungsmittels. Böse Zungen würden dem Album bei Nichtgefallen jetzt wohl direkt eine einschläfernde, gar lähmende Wirkung zuschreiben wollen, andererseits schafft es die neue Scheibe wie auch frühere Vitus-Releases auf ähnliche, niederdrückende Weise zu paralysieren und süchtig zu machen.

„Darüber sollte jeder wohl selbst sinnieren. Ist es wörtlich gemeint oder ist es Lillie?“, vermerkt Dave dazu. Neben dem erwähnten „Blessed Night“ brilliert das Album auch mit einer Reihe weiterer fulminanter Songs. Daves Favorit ist „The Bleeding Ground“. „Das ist einer meiner seltenen Songs mit politischer Meinung. Außerdem mag ich auf der Scheibe noch Winos Song ‚Vertigo‘.“

Da freut man sich darauf das ganze Werk live zu erleben. Einen Blick auf den kommen Tourkalender und die Zukunft möchte er uns da auch nicht vorenthalten: „Wir spielen einige Sommerfesitvals in Europa, unter anderem Hellfest, Sweden Rock, Tuska, Fusion, Stoned From The Underground, Devil Side und außerdem einige Clubshows dazwischen. Dann im Herbst und Winter geht es auf eine umfassende US- und Europa-Tour.“

Gute Gelegenheiten also, sich die wiedererstarkten Legenden anzuschauen. Und so bleibt es nur noch daran Daves Gruß an alle Fans auszurichten: „Danke an alle, die den Doom und Saint Vitus am Leben gehalten haben. Genießt Lillie – die ist für euch! PLAY THE DOOM LOUD!“

www.saintvitus.com



„WIR FIEBERN DEM ENDE ENTGEGEN!“

PARADISE LOST machen im Rahmen der Tour zu „Tragic Idol“ (Kreuzfeuer-Sieger in unserer letzten Ausgabe) einen Abstecher in die Kölner Essigfabrik. METAL MIRROR nutzte diese Gelegenheit, um sich mit Bandchef Greg Mackintosh zu unterhalten. Der konnte immerhin zehn Minuten seiner Zeit entbehren.

Text: David Dankert | Fotos: Paul Harries

Ob ein drückend schwüler Sonntag die beste Vorrausetzung für ein Paradise-Lost-Konzert ist, ist durchaus zu bezweifeln. Trotzdem ist es doch etwas verwunderlich, dass beim Öffnen der Essigfabrik nicht gerade Massen in die Halle strömen. Davon unbeeindruckt präsentiert sich dennoch Gitarrist und Hauptsongwriter Gregor Mackintosh im Gespräch: „Eigentlich habe ich die Kritiken zu ‚Tragic Idol‘ gar nicht so verfolgt, aber die Tour läuft auf jeden Fall ganz gut. Wir sind jetzt schon seit vier Wochen unterwegs und fiebern etwas dem Ende entgegen, aber eine Woche haben wir noch vor uns“.

Ja, das Musikerleben ist schon kein Zuckerschlecken, zumindest der Backstage-Bereich sieht nicht gerade nach Party aus. Ab und zu schlurft mal ein Band- oder Crewmitglied vorbei, das war‘s aber auch schon mit Backstage-Aktivitäten.

Apropos aktiv: Mackintosh hat sich zusätzlich zu den regelmäßigen Paradise-Lost-Releases und den damit verbundenen Tourneen auch noch mit Vallenfyre ein zusätzliches Baby geschaffen. „Das Debüt kam da ja bereits letztes Jahr raus, aber eigentlich bringt das nicht wirklich zusätzlichen Stress. Wir betreiben Vallenfyre nicht als richtige Band. Wenn uns jemand sehen will und bucht, dann gerne, aber Paradise Lost haben natürlich weiterhin oberste Priorität.“ Da Vallenfyre ja auch eindeutig in die Death-Metal-Schiene abzielen, ist es natürlich umso verwunderlicher, dass Paradise Lost gerade mit zurückkehrender Härte die Ideen nicht ausgehen. Gregor entgegnet cool: „Eigentlich kommen sich die zwei Bands gar nicht in die Quere. Im Gegenteil. Vallenfyre haben mir geholfen, mich auf das Wesentliche bei Paradise Lost zu konzentrieren. Viele Ideen, die ich hatte, waren zum Beispiel zu hart für Paradise Lost. So konnte ich mich besser auf das Schreiben von Melodien konzentrieren. Dass wir nun auch wieder das alte Bandlogo vom ‚Icon‘-Cover draufgepackt haben, war dabei nichtmal unsere Idee. Valnoir, der Künstler für das Cover von ‚Tragic Idol‘, fragte uns, ob er es verwenden darf, da es seiner Meinung nach am besten zum Cover passen würde. Wir haben einfach unser Okay gegeben, da wir auch der Meinung waren, dass es cool aussieht.“

Doch trotz der weiterhin zurückkehrenden Härte bei Paradise Lost können natürlich nicht die seichteren Phasen übergangen werden: „Wir versuchen immer, eine ausgewogene Setlist zu kreieren. Klar, Songs wie ‚As I Die‘ müssen wir spielen, das verlangen die Leute und auch wenn wir wissen, dass man nie alle zufrieden stellen kann, versuchen wir so viele verschiedene Alben wie möglich von uns live abzudecken.“

ANTI-ENTERTAINER ON STAGE

Damit findet der kurze Plausch mit Greg auch schon ein Ende. Ein paar Stunden später, nachdem Swallow The Sun die Menge aufgeheizt haben, stehen Paradise Lost in den Startlöchern, bereit für ihre Köln-Show. Die Essigfabrik ist zwar zum Teil mit schwarzen Tüchern abgehangen und nur zu zwei Dritteln gefüllt, doch die Briten erwischen dennoch einen starken Start und eröffnen mit „Widow“. Das Publikum ist heute zwar nicht das euphorischste, klatscht aber dennoch bei jeder Aufforderung von Nick Holmes brav im Takt. Im Verlauf merkt man allerdings auch deutlich, dass nicht alle uneingeschränkt mit jeder Paradise-Lost-Phase etwas anfangen können. Ein Teil freut sich mehr über Songs wie „Erased“ oder „Say Just Words“, die anderen laufen erst bei „Forever Failure“ und „Pity The Sadness“ warm. Trotzdem präsentieren sich Paradise Lost zumindest musikalisch in bester Verfassung. Der Sound ist astrein und zumindest die beiden Gitarristen und Erlandsson an den Drums strahlen Spielfreude aus.

Holmes hingegen steht wie festgewachsen vor dem Mikro und gibt einmal mehr den wortkargen Anti-Entertainer, was das Publikum zwar nicht stört, aber das infolgedessen auch nicht völlig in Ekstase gerät. Als dann Paradise Lost das Set auch noch nach nur 70 Minuten beenden, macht sich etwas Ernüchterung breit. Zwar kamen gerade die neuen Songs, wie „Tragic Idol“ oder „In This We Dwell“, bärenstark rüber, bei knapp 30 Euro Eintritt darf es dann in Sachen Spielzeit doch schon auf die 90 Minuten zugehen.

www.paradiselost.co.uk



HOLY MOSES FEIERT DIE GROSSE 3

Herzlichen Glückwunsch Holy Moses! Die sympathische Aachener Thrash-Combo feiert ihren runden Geburtstag und wir blicken zusammen mit Frontröhre Sabina zurück auf eine spannende Vergangenheit und eine ebenso spannende Gegenwart und Zukunft.

Text: Elvis Dolff | Fotos: SPV

Anfang der Achtziger wurden im Namen des heiligen Moses die ersten Saiten gezupft, die ersten Felle verdroschen und die ersten Vokale gebrüllt. Sabina erinnert sich besonders im Hinblick auf das gerade eingespielte Jubiläumsalbum an die ersten Tage genau zurück: „Ja, beim Neueinspielen der Songs ist direkt ein Film bei mir abgelaufen. Ich kann mich noch supergut daran erinnern, wie es angefangen hat. Das ist einfach kaum zu fassen, wie schnell die Zeit vergangen ist. Damals hätten wir nie daran gedacht, dass das sowas langes wird. Wir haben als Schulband angefangen! 30 Jahre, so schnell – ich wünsche mir, dass die nächsten 30 Jahre etwas langsamer vorbeigehen“, berichtet sie lachend.

Die größten Highlights im Rückspiegel? „Vor zwei Jahren haben wir das erste mal in Japan gespielt. Das war großartig! Besonders weil die Fans da so lange drauf gewartet haben. Ganze 28 Jahre! Dann war es in der Vergangenheit immer ein Riesen-Highlight, in der Markthalle in Hamburg zu spielen. Als wir da auf unserer ersten Tour mit D.R.I und Holy Terror spielten, war ich supernervös. Das war ein ähnlicher Kultort für Metal wie die Zeche Bochum. Oder 1989 auf dem Dynamo Open Air, wo wir im Rahmen der Tour mit Sacred Reich und Forbidden auf die Bühne durften. Da hatten vorher auch noch nie deutsche Bands gespielt, nur niederländische oder amerikanische.“

Aber es gab auch nicht nur große Momente, sondern auch Zeiten, in denen es dem Metal generell nicht so gut ging und er zusehends an Substanz verlor, nämlich in den Neunzigern. Doch wo andere Bands wirklich gänzlich in der Versenkung verschwanden, blieben Holy Moses zumindest in irgendeiner Form auf dem Plan. Sabina erinnert sich: „Das war schon ein komisches Gefühl, besonders weil man sich selbst nicht verändert hatte. Man fragte sich, was mit der Szene los war und auch ich selbst habe zu der Zeit Temple Of The Absurd gegründet, um für mich selbst zu prüfen, was eigentlich los ist. Gleichzeitig habe ich natürlich mein Studium fortgeführt, aber wirklich betroffen oder bedrückt habe ich mich nicht gefühlt, nur gewundert. Ich hab mir keine allzu großen Gedanken darum gemacht und weiter Spaß dabei gehabt, mein eigenes Ding durchzuziehen.“

Und das hat Holy Moses auch bis zum heutigen Punkt und zur neu eingespielten Jubiläumscompilation gebracht. Die CD umfasst ein gutes Kompendium verschiedenster Holy-Moses-Songs. Mit dabei sind auch zwei brandneue Nummern.

„Bei der Auswahl haben wir zwei Sachen gemacht: Zuerst haben wir unsere Fanclubs gebeten, uns ihre Listen zu schicken. Dann habe ich mich nochmal zurückgezogen, weil ich am liebsten alle Songs neu eingespielt hätte, und habe es meinen Musikern überlassen. Die waren ja auch nicht die ganzen 30 Jahre dabei und die sollten dann die Songs auswählen, bei denen sie am meisten spüren. Überraschend war, dass sie einige Songs von der „The New Machine Of Liechtenstein“-Platte genommen hatten und auch generell Songs, die eine Herausforderung für sie waren. Songs, die einfach in Vergessenheit geraten sind. Das hat mich ganz besonders gefreut. Generell spielen sie die Songs auf ihre Weise, wortwörtlich ‚in the power of now‘ (so lautet auch der Titel der Best-Of – ed). Ich bin sehr froh über den Prozess, wie wir das ausgewählt haben.“

Und was ist mit den neuen Songs?

„Die zwei neuen Songs sind von Oli und Thomas. Die haben sie extra für die Platte geschrieben und sie sprechen für all das, was Holy Moses auch 2012 noch sind: Wir werden uns nicht verändern, bleiben Underground, lassen uns nicht



reinreden, folgen keinen Trends. Für solche Songs haben wir auch einfach die richtigen Musiker. Die spüren Holy Moses und die Songs schmiegen sich perfekt an die anderen. Sie sollen sich auch niemals wie eine Coverband vorkommen," schließt sie lachend.

DIE 40 SCHON IM VISIER

Wechsel im Bandgefüge sind in der langen Historie von Holy Moses auch eine lange, nicht unbedingt schöne Tradition. Doch mit Peter Geltat ist nun auch wohl ein langfristiger Ersatz für den erst kürzlich abgewanderten Michael Hankel an der Gitarre gefunden worden. Sabina freut sich: „Nachdem er uns bei den Walpurgis Metal Days ausgeholfen und auch auf der Platte die Solos eingespielt hat, meinte er auch, dass er Bock hätte, dabeizubleiben. Er ist wirklich ein sehr guter Solo-Gitarrist und Thomas hat mit ihm auch bei Desilence gespielt. Das passt also super!"

Über die Jahre war es für Sabina nicht immer leicht, die Holy-Moses-Schäfchen zusammenzuhalten. Denn nicht jeder hat Lust auf Underground und will auch mal Geld verdienen. „Es war echt immer schwer. Und zu jedem Bandmitglied kann man eine Geschichte erzählen, doch pauschal lässt sich wohl sagen, dass viele sich weiterentwickelt hatten und zu größeren Bands wechselten oder aus persönlichen Gründen aufhörten. Natürlich gab es auch mal zwischenmenschliche Probleme und man lebt sich ähnlich wie in einer Partnerschaft mit der Zeit auseinander. Das war für mich immer wieder hart, weil ich ja auch ein Bandmensch bin. Aber ich hatte auch immer das Glück, tolle, liebe, neue Menschen zu finden. Es ist auch eine Art Lebenserfahrung, immer wieder neue interessante Menschen zu treffen. Ich sehe auch, dass das so sein soll für meinen Lebensweg. Mal gucken, wie das in Zukunft ist. Die Jungs haben mir aber versprochen, auch das Jubiläums-Album zum Vierzigsten einzuspielen. Da nagle ich die drauf fest!"

MESSIE-HELFERIN BEI RTL II

Neben der Musik arbeitet Sabina aber auch als Heilpraktikerin für Psychotherapie und hat ihre eigene Praxis. Im letzten Jahr kam sie deshalb sogar ins Fernsehen. Beim Messie-Team auf RTL II behandelt sie Fälle des Messie-Syndroms und hilft gestrandeten Menschen. Sie erklärt wie es dazu kam: „Es gibt nicht so viele, die sich mit dem Messie-Syndrom wirklich auskennen. Das ist eine sehr schwerwiegende Krankheit infolge verschiedenster traumatischer Erlebnisse. Für die Sendung wurden einige Spezialisten gecastet und am Ende wurde ich genommen. Die Fälle sind echt und das sind Menschen, die einfach wirklich Hilfe brauchen!"



„Keine Trends, nur Underground!"

Drei Jahrzehnte ohne großen Durchbruch? Sabina kümmert es nicht.

Die Zukunft von Holy Moses birgt zudem ein volles Programm: Neben guten Reviews werden bald auch viele Konzerte und Partys mit den Fans gefeiert – vor allem auch mit jungen Fans, wie Sabina betont: „Gewissermaßen die zweite Generation tut sich auf. Früher haben uns ihre Eltern gehört, doch jetzt wollen auch die jüngeren ‚ihr' Holy-Moses-Album haben."

Na dann, auf weitere 30 Holy-Moses-Jahre!

www.holymoses.de

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
MARDUK Serpent Sermon	7,0	35	**8**	7	6	7	7
CARACH ANGREN Where The Corpses Sink Forever	6,8	34	8	**8**	7	7	4
GRAND MAGUS The Hunt	6,8	34	7	**7**	7	7	6
SAINT VITUS Lillie: F-65	6,4	32	7	6	5	**8**	6
AHAB The Giant	6,2	31	7	5	5	**8**	6
SONATA ARCTICA Stones Grow Her Name	6,0	30	7	6	**8**	5	4
SIX FEET UNDER Undead	5,8	29	**7**	6	3	7	6
FIREWIND Few Against Many	5,8	29	5	6	**7**	6	5
KILL DEVIL HILL Kill Devil Hill	5,0	25	5	5	5	4	**6**

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

In Vorfreude aufs RockHard Festival regieren Bands wie WASP und Turbonegro die Plattenspieler der Mitarbeiter. Aber auch vergangene und aktuelle Kreuzfeuer-Absolventen haben sich eingeschlichen.

DORIAN GORR
1. Turbonegro - Apocalypse Dudes
2. ZZ Top - Afterburner
3. Marduk - Serpent Sermon

JENNY BOMBECK
1. Turbonegro - Apocalypse Dudes
2. W.A.S.P. - Best Of The Beast
3. Carach Angren - Where The Corpses Sink Forever

ELVIS DOLFF
1. Band Of Skulls - Sweet Sour
2. Maybeshewill - Not For Want Of Trying
3. Borknagar - Urd

DAVID DANKERT
1. Black Sabbath - Master Of Reality
2. Paradise Lost - Tragic Idol
3. Secrets Of The Moon - Seven Bells

MARCEL REEFMANN
1. Polica - Give You The Ghost
2. Adept - Death Dealers
3. Ostkreutz - Motor

BENJAMIN GORR
1. Slash - Apokalyptic Love
2. Verdunkeln - Weder Licht Noch Schatten
3. Charlie Daniels - A Decade Of Hits

MIRIAM GÖRGE
1. Edguy – Age Of The Joker
2. Circle Of Pain – Our Darkest Hour
3. Solstafir - Svartir Sandar

CHRISTOPH SPERBER
1. Hour Of Penance - Sedition
2. Primitive Weapons - The Shadow Gallery
3. Obscura - Omnivium

CAROLIN TEUBERT
1. Throne of Katarsis - Det Iskalde Morket
2. Coldworld - Melancholie
3. Todtgelichter - Schemen

ULRIKE SCHMITZ
1. Baby Woodrose, Album - Third Eye Surgery
2. Coffins - Buried Death
3. Year Of The Goat - Lucem Ferre

KILLER-ALBUM

MARDUK
Serpent Sermon
10 Songs (46:19) /
VÖ: 28.5.
(Century Media)



Ein Blick aufs aktuelle Kreuzfeuer zeigt: Der Monat Mai war keinesfalls der stärkste. Das soll die Leistung von Marduk aber nicht mindern. Von denen hatte ich nämlich bestenfalls noch Black-Metal-Durchschnitt, niemals den Platz auf dem Kreuzfeuer-Thron erwartet – und werde prompt überrascht. Natürlich bleiben Marduk sich selbst treu und lassen oft das infernalische Sperrfeuer regieren, aber die Schweden räumen auf „Serpent Sermon" dem gediegeneren Tempo mehr und mehr Platz ein. Statt Blastbeats werden dann schonmal okkulte Trommelchöre angestimmt. Statt Riff-Gewitter gibt es fast schon harmonische Intro- und Zwischenpassagen. Die beeindruckende Konsequenz ist nicht etwa, dass das Album dadurch aufweicht, sondern – ganz im Gegenteil – sehr viel finsterer, böser, dunkler wirkt. Hauptverantwortlich dafür ist Frontfiesling Mortuus, der zweifellos zu den besten derzeit aktiven Black-Metal-Sängern gehört. Auf „Serpent Sermon" setzt er sein Organ variabler denn je ein. Dabei driftet er oft in Parts ab, bei denen man nicht mehr von Gesang sprechen sollte, sondern die Vocals eher als ein weiteres Instrument in dieser massiven Klangwand wahrnimmt. Er setzt dem ohnehin schon guten, weil charakteristischeren Album die Krone auf. Dadurch befindet sich die Scheibe auf Augenhöhe mit dem vielgelobten „Rom 5:12". Beeindruckend!

8 / 10 (Dorian Gorr)



KURZBIOGRAFIE

MARDUK

LINE-UP
Morgan (Guitar), Mortuus (Vocals), Devo (Bass), Lars Broddesson (Drums)
GEGRÜNDET 1990
HERKUNFT Schweden
DISKOGRAPHIE
Dark Endless (1992), Those Of The Unlight (1993), Opus Nocturne (1994), Heaven Shall Burn (1996), Nightwing (1998), Panzer Divison Marduk (1999), La Grande Danse Macabre (2001), World Funeral (2003), Plague Angel (2004), Rom 5:12 (2007), Wormwood (2009)
WEB www.marduk.nu

REDAKTIONSSTIMMEN



Marduk sind und bleiben eine Institution. Auch auf „Serpent Sermon" bekommt der geneigte Fan eine reibende, treibende und gewaltige Portion der Schlangenpredigt. Immer der gleiche Sermon bei Marduk? Immer die gleiche Klasse würde ich antworten.
7 / 10 (Elvis Dolff)



Marduk gehen konsequent den seit einigen Alben eingeschlagenen Weg weiter und setzen für ihren Sound verhältnismäßig auf Abwechslung. „Serpent Sermon" kommt dazu noch in einem starken Sound daher der Marduks Songs schön aggressiv präsentiert.
7 / 10 (David Dankert)

Black Metal

CARACH ANGREN

Where The Corpses Sink Forever

9 Songs (44:25) / VÖ: 18.5.

(Season Of Mist)



Krieg ist ein allgegenwärtiges Thema, nicht nur in Film und Fernsehen, sondern auch in der Musik. Während so manche Truppe sich die brutalsten Szenarien in ihren Songs ausmalt, legen Carach Angren ihren Fokus auf die psychischen Schäden, die der Krieg bei den Involvierten hinterlassen kann. Mit „Where The Corpses Sink Forever" veröffentlichen die Niederländer ein filmreifes Album, das den ein oder anderen gruseligen Schauer über den Rücken laufen lässt. Trotz einer ausgeprägten orchestralen Untermalung regiert eindeutig die Kälte den Silberling. Die Instrumente unterstreichen gekonnt die Dramatik, die sich während der Songs aufbaut („General Nightmare"). Wer auf Cradle Of Filth steht, der sollte sich schleunigst auch diese Band zu Gemüte führen. Dieses Album ist auf seine Art verspielt und doch eiskalt.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Neben Cradle Of Filth und Dimmu Borgir gibt es kaum Bands, die es draufhaben, Keyboards in den Black Metal einzuflechten. Wer Carach Angren bisher noch nicht zu diesen Bands zählte, sollte das spätestens mit diesem geilen Konzeptalbum tun.

8 / 10 (Dorian Gorr)



Immer wieder schön, wenn Vorurteile sich in Luft auflösen. Während ich beim Cover noch dachte, das wird in etwa eine 3-Punkte-Landung, konnte ich mich von der ersten Sekunde dem ausschweifenden Sound der Niederländer kaum entziehen.

7 / 10 (Miriam Görge)

Stoner Doom Metal

GRAND MAGUS

The Hunt

9 Songs (44:34) / VÖ: 25.5.

(Nuclear Blast)



Schwedens wortkarge Stoner-Doom-Aufsteiger legen eindrucksvoll nach. „The Hunt" soll den Status der Band, der doch immer zwischen Hoffnungsträger und nett, aber unnötig schwankt, untermauern. Von Rive Above über Roadrunner wurde die Truppe gleich an den Labelriesen Nuclear Blast weitergereicht. Für den Einstand ist „The Hunt" absolut zufriedenstellend. Im Vergleich zum 2010 erschienen „Hammer Of The North" wirken Grand Magus frischer, ideenreicher und mit mehr Feuer im Hintern. JB Christofferson klingt wie ein junger Phil Mogg und wagt sich teils in ungeahnte Höhen vor, die ihm außerdem gut zu Barte stehen. Was mir nur fehlt, das ist ein „Like The Oar Strikes The Water", das den letzten Rise-Above-Release veredelte. So ein richtiger Hit eben. „Starlight Slaughter" geht zwar etwas in die Richtung, kann sich mit der Übernummer aber noch nicht messen lassen.

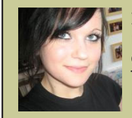
7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Grand Magus sind eine Band, mit der ich es anfangs schwer hatte. Wenig Kanten, weichgespült, so wirkte das anfangs. Doch kann man sich der eindrucksvollen Epik, des eingängigen Charismas und der Qualität nicht entziehen. Grand Magus zaubern weiter.

7 / 10 (Elvis Dolff)



Irgendwie werde ich mit Grand Magus' „The Hunt" nicht warm. Vielleicht bin ich auch einfach zu sehr auf der Suche nach einem neuen „Like The Oar Strikes The Water". Die neues Songs sind zwar klassisch und heavy, aber nicht derartig catchy.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Doom Metal, Stoner Rock

SAINT VITUS

Lillie: F-65

7 Songs (34:29) / VÖ: 27.4.

(Season Of Mist)



Saint Vitus sind zurück – und dass dieser Fakt allein schon für verschiedenste Reaktionen sorgen würde, war wohl abzusehen. Eingeschworene Fans der zuletzt vor 17 Jahren mit einem Studioalbum glänzenden Band waren skeptisch: Live? Okay. Die alten Songs im Set, da kann man nichts falsch machen. Aber ganz neues Zeug? Na ja. Sänger ist im Gegensatz zum letzten Studio-Release auch nicht mehr Ur-Saint Vitus-Stimme Scott Reagers, sondern wieder Doom-Legende Scott „Wino" Weinrich. Außerdem ersetzt Henry Vazquez den Ende 2010 tragischerweise verstorbenen Drummer Armando Acosta. Musikalisch überzeugen Saint Vitus mit einem Anschluss an fast vergessene Tage. Old-School-Doom in erstklassiger Manier. Im heutigen Kontext mag der Sound vielleicht anders klingen, für mich knüpfen die Doomlegenden aer an ihre besten Alben an und lassen hoffen.

8 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



In dieser Retro-Phase können Saint Vitus als eine der wenigen noch von sich behaupten, dass sie zu den Originalen gehören, viel ändern tut das aber nichts daran, dass auch diese Band nur zum Durchschnitt gehört und keine Jubelstürme auslöst.

6 / 10 (David Dankert)



Der heilige Vitus lässt sich nach einer gefühlten Ewigkeit wieder dazu herab, mit seinen Doom-Jüngern zu quatschen – und das mittels äußerst zugedröhntem Stoner-Doom-Rock, der natürlich immer etwas angestaubt, aber gerade deshalb so authentisch wirkt.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Doom Metal

AHAB

The Giant

6 Songs (60:59) / VÖ: 25.5.

(Napalm|Edel)



Das schwimmende Begräbnis Ahab setzt wieder seine schwarzen Segel. Mit „The Giant" dürfen wir auch die mittlerweile dritte volle Rundfahrt der Süddeutschen erleben. Gigantisch würden manche wohl besonders den leicht veränderten Kurs bzw. die Entwicklung bezeichnen. So abgrundtief düster und vom Meeresgrundtief sind die Vocals im Hauptteil der Zeit nicht mehr. Tragend, melancholisch und leicht episch wirkt das Ganze. Musikalisch schafft man es aber trotzdem wieder tonnenschwere Ozeane auf die Schultern des geneigten Hörers zu laden. Ahab entfernen sich leicht von ihren heimischen Gewässern, doch bringt diese Entdeckungstour mehrere gar positive Erkenntnisse. Eingefleischte Fans der ersten Stunde werden sich auf ein paar Neuheiten einstellen müssen, dürften aber prinzipiell nicht enttäuscht sein.

8 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



„The Giant" ist ein typisches Ahab-Album und damit ist eigentlich alles gesagt zu dem Thema. Entweder man feiert die Band für ihren Death-Doom ab oder man findet sie eben nur „okay". Bei mir ist definitiv Letzteres der Fall.

6 / 10 (David Dankert)



Ahab sind schwer wie ein Blauwal. Wie endlose Wassermassen wollen einen diese dicken Riffwände erdrücken. Leider geht bei so viel kolossaler Macht ab und an die Songdienlichkeit flöten. Zu oft fühle ich mich verwirrt und orientierungslos wieder.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Melodic Metal

SONATA ARCTICA

Stones Grow Her Name

11 Songs (53:14) / VÖ: 18.5.

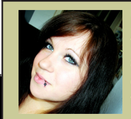
(Nuclear Blast)



Sonata Arctica sind nicht mehr das, was sie mal waren - damit müssen sich Fans der ersten Stunde schon seit einigen Outputs auseinandersetzen. Auch auf dem siebten Longplayer sind die Finnen darauf bedacht, möglichst viel frischen Wind in ihren Sound zu bringen, indem sie konsequent einstmals eingeschlagene Pfade verlassen. Die brachial schnellen Ohrwurm-Granaten alter Zeiten, wie etwa „The Cage", sind mit diesem Output wohl endgültig Geschichte. Trotzdem bieten die Herren um Tony Kakko, sofern man offen an die Sache herangeht, allerlei äußerst Gefälliges, angefangen mit der untypischen, dennoch extremst eingänigen Single „I Have A Right" und endend mit dem Banjo-Kracher „Cinderblox", der nach anfänglichen Schwierigkeiten absolut zu begeistern weiß. Sonata Arctica sind anders, ja, aber dadurch nicht unbedingt schlechter, auch wenn selbst ich die alten Zeiten etwas vermisse.

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Mir fehlt auf dem neuen Sonata-Arctica-Output einfach ein Hit in Form von „Full Moon". Die neuen Tracks sind zwar ganz nett, aber mehr auch nicht. Somit driftet die Scheibe schnell in die Belanglosigkeit ab, trotz der vielen Experimente.

6 / 10 (Jenny Bombeck)



Sonata Arctica entwickeln sich mehr und mehr zu den Bekloppten unter den Melodic-Metallern. Früher war die Mucke nur kitschig, mittlerweile fehlt mir einfach der rote Faden, allerdings freue ich mich über die Experimentierfreude der Finnen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

SIX FEET UNDER

Undead

12 Songs (40:11) / VÖ: 18.5.

(Metal Blade|Sony)



Die Überraschung ist perfekt: So ziemlich jeder wird von Death-Metal-Kiffer Chris Barnes ein weiteres, nebulöses, THC-schwangeres Death'n'Roll-Album erwartet haben. All jenen knallt der Rastafari unter den Krümelmonstern ein amtliches Death-Metal-Brett vor den Latz, das sich mehr als alle Alben des vergangenen Six-Feet-Under-Jahrzehnts an den Frühzeiten und Wurzeln der Band orientiert. Statt Rockriff gibt es stattdessen immer öfter Thrash-Einflüsse, statt schleichendem Midtempo-Groove mal wieder ordentlich eins auf die Mütze. Barnes grunzt, quiekt und grummelt dazu unnachahmlich vor sich hin, wirkt aber selbst auf Platte motivierter als auf den direkten Vorgänger-Alben. Dass erst ein Musiker wie Rob Arnold kommen musste, um den Spieß umzudrehen, mutet zwar etwas komisch an, sollte aber für den Fan nicht weiter störend sein. Hauptsache die Mucke stimmt...

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Mag sein, dass der Line-Up-Wechsel bei Six Feet Under dazu beigetragen hat, dass ich mal eine Platte von SFU nicht total scheiße finde. Trotzdem ist „Undead" auch nicht die Death-Metal-Offenbarung für die es viele halten. Guter Death Metal geht anders.

6 / 10 (David Dankert)



Six Feet Under sind zurück. Nein, nicht die Luschitruppe der letzten Alben und Jahre. Die Band wie man sie von ihren ersten Alben kennt. Ohne Witz! Was man hier hört, macht die für unmöglich geglaubte Rehabilitation einer Metalinstanz real.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Power Metal

FIREWIND

Few Against Many

10 Songs (45:06) / VÖ: 21.5.

(Century Media)



Die Griechen Firewind haben ganz eindeutig etwas, was vielen anderen Bands im Power-Metal-Genre fehlt: Gus G., der nicht nur ziemlich nett die Saiten zupft, sondern auch ein ums andere Mal beweist, dass er das absolute Gehör für sich im Gehörgang festsetzende Melodien hat. So grooven Firewind auch im Jahre 2012 durch zehn ausgereifte Kompositionen, bei denen schon der Opener eine Menge Spaß macht. So ganz verborgen bleibt auf „Few Against Many" nicht mehr, dass der vielgelobte Grieche inzwischen bei Ozzy Osbourne persönlich die Saiten zupft, hier und da nämlich wird dezent die Power aus den Segeln genommen und dafür ein Hauch von Rock eingeflochten. Der Gutklassigkeit des Albums tut dies jedoch keinen Abbruch. Warum Firewind trotzdem „nur" im besseren oberen Mittelfeld des Genres aufspielen? Irgendwas fehlt einfach.

7 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ob der feurige Wind um Ozzy-Gitarrist Gus G jemals mehr als ein brennender Furz werden wird – für mich schwer fassbar. „Few Against Many" plätschert an einem vorbei wie heiße Schokolade. Technisch einwandfrei, aber auch frei von Aha-Effekten.

6 / 10 (Elvis Dolff)



Irgendwie ist das die Ausgabe der durchschnittlichen Alben, die mich einfach nicht mitreißen können. Firewind präsentieren soliden Power Metal, der aber mit den Vorantreibern dieses Genres nicht mithalten kann. Es mangelt an einer Power-Metal-Hymne.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Heavy Metal

KILL DEVIL HILL

Kill Devil Hill

12 Songs (47:46) / VÖ: 25.5.

(Steamhammer|SPV)



Ein ehemaliges Black-Sabbath-Mitglied, ein ex-W.A.S.P.-Klampfer und dazu noch ein ur-Pantera- (und Down-)Basser. Kein Wunder, dass Kill Devil Hill ihr Debüt direkt über Steamhammer rausbringen könen. Doch schaut man genauer hin, war der W.A.S.P.-Auftritt von Mark Zavon recht unbedeutend und der Drummer spielte auch nur bei Black Sabbath, als sich keiner dafür interessierte und die Besetzung im Wochentakt wechselte. Und so verhält es sich auch mit der Musik. Im Prinzip ist alles ganz nett und auch nicht total daneben, doch je öfter man das selbstbetitelte Debüt von Kill Devil Hill hört, desto langweiliger wird es und desto weniger bleibt hängen. Klar, der Sound ist fett und man merkt natürlich sofort dass hier Profis am Werk sind, trotzdem überzeugt „Kill Devil Hill" nicht und bietet sich eher als gesichtslose Hintergrundmusik an, anstatt ernsthaft gehört zu werden.

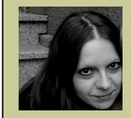
6 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Kill Devil Hill kann in erster Linie durch die großen Namen punkten. Das fordert schließlich einen hohen Erwartungshorizont für das Erstlingswerk. Leider sind aber die Tracks nicht ganz so hitgeladen wie die Mitglieder.

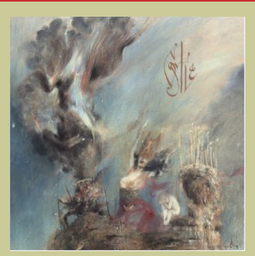
5 / 10 (Jenny Bombeck)



Es zahlt sich aus, das angestammte Instrument inklusive Gesang zu beherrschen. Andernfalls wären nämlich noch weniger Punkte abgefallen. Derart langweiliges und zähes Songmaterial kann nur unter Einfluss starker Beruhigungsmittel entstanden sein.

5 / 10 (Miriam Görge)

Doom Metal



CASTLE

Blacklands

8 Songs (35:45) / VÖ: 28.4. (AFM|Soulfood)

Lasst mich euch heute ein Quasi-Naturgesetz vorstellen: Wenn eine bis dato unbekannte Band aus dem Nichts einen Plattenvertrag bei Ván Records erhält, kann man sich im Gegensatz zu den tausend anderen Labels da draußen sicher sein, dass diese Band nicht nur ungewöhnlich, sondern obendrein auch noch verdammt gut ist. Das nächste Beweisstück: Castle. Das aus San Francisco stammende Trio präsentiert okkult angehauchten Doom-Rock, der vor allem wegen seinem markanten Frauengesang auffällt. Damit könnten jetzt vorschnell Ähnlichkeiten zu den Labelkollegen The Devil's Blood gezogen werden, aber das würde nur bedingt zutreffen. Denn während die sich noch stärker in psychedelische Universen verirren, mögen Castle es etwas muffiger, staubiger, drückender, eben doomiger. Aber eben mit richtig viel Charakter und damit ein echter Geheimtipp.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Melodic Death Metal

ALLEGAEON

Formshifter

10 Songs (53:13) / VÖ: 4.5.
(Metal Blade)



So bunt gemischt wie Haribo Colorado präsentieren sich Allegaeon als vielseitige Melodic-Death-Metal-Band aus eben diesem US-amerikanischen Bundesstaat. Schon der Opener ist ein Opus in sich, das doomig dahinwalzt und an Wucht nicht missen lässt. Schillernder, schneller und schon schwächer startet der Zweitsong. Doch täuscht der erste Eindruck. Allegaeon bringen so manches zu Ende, erweitern es sogar, was so viele Melodic-Death-Bands an der Oberfläche lassen. Trotzdem spielt sich hier keinesfalls gehirnzermartendes Gefrickel ab. Die Vocals allein wirken nach einigen Songs manches Mal etwas stumpf, doch passen die choral oft viel zu gut auf das restliche Machwerk. Allegaeon klingen modern, überzeugen aber trotzdem durch viele Feinheiten und zeigen Detailverliebtheit. Im Sumpf der tödlichen Melodie eine Teichrose, die es sich zu pflücken lohnt!

8 / 10 (Elvis Dolff)

Metalcore

ARCHITECTS

Daybreaker

13 Songs (42:10) / VÖ: 28.5.
(Century Media)



Ach, was wurden mir die Architekten schon empfohlen. Als außergewöhnlichste aller Metalcorebands, als technisches Wunder, als emotionale Vollgranate, als Beweis für Leben auf diesem Planeten. Na ja, ich denke beim Lauschen des neuen Albums, dass das für mich zu einem gewissen Bruchteil zumindest verständlich und nachvollziehbar ist. Songs zwischen härterem Metalcore und Shouting und Post-Metal-artigere Songs und Passagen, die die Brüllwürfel in wohlgefällige emotionale Soße verwandeln. Technisch versierte und vielseitige Songs, die Höhen und Tiefen erzeugen, durchziehen das Album, doch bleiben die Vocals meist an der Oberfläche und erreichen keinen solchen Grad der Besonderheit. Weder die Shouts, noch die cleanen Parts erzeugen die Brüche und Wechsel der instrumentalen Parts. So bleibt sie eine unter vielen, die ihre Musik kaputtvokalisiert.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Black Thrash Metal

ASARU

From The Chasms Of Oblivion

9 Songs (57:22) / VÖ: 18.5.
(Schwarzdorn|Soulfood)



Norwegischer Black Thrash Metal soll es sein, zumindest der Beschreibung nach. Ein paar Einflüsse kann man sicher erkennen, aber Asaru haben ihren eigenen Stil. Neben einigen schnellen Rhythmen bei „The Eyes Of Dead" gibt es auch einige langsame Parts bei „At Night They Fly". Einige Songs erinnerten mich sogar an Gorgoroth, aber keine Angst, bei Asaru handelt es sich nicht um einen billigen Abklatsch. Die CD läuft soweit ganz gut durch und lässt auch nicht viel zu meckern übrig. Spielerisch ist das ganze schon in Ordnung und vor allem die Gitarrensoli überzeugen durch Talent. Nur leider gibt es auch keine Highlights, die das Album zu einem Muss machen. So hat man ein musikalisch gutes Album, welches noch mehr Potenzial gehabt hätte.

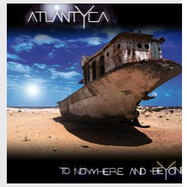
6 / 10 (Carolin Teubert)

Progressive Rock

ATLANTYCA

To Nowhere And Beyond

9 Songs (47:17) / VÖ: 11.5.
(Brennus)



Eine neugegründete Progressive-Truppe aus Frankreich verheißt auf den ersten Blick nicht unbedingt Gutes. Im Falle von Atlantyca kann man jedoch schnell alle Bedenken über Bord werfen und sich an dem sehr intensiven Debüt „To Nowhere And Beyond" erfreuen. Das instrumentale Trio hat sich zur Umsetzung der Scheibe allerlei mehr oder minder namhafte Gastsänger, u.a. Andy Kuntz (Vanden Plas) mit ins Boot geholt, was dem ohnehin abwechslungsreichen Album noch mal extra Pfiff verleiht. Die härtere Gangart wird zwar nur äußerst selten eingeschlagen, dafür beweisen die Franzosen ein sehr sensibles Händchen beim Songwriting, was „To Nowhere And Beyond" zu einem absolut kitschfreien, trotzdem emotionsstarken Rock-Scheibchen erhebt, das sowohl mit als auch ohne eingängige Melodien zu überzeugen weiß.

8 / 10 (Miriam Görge)

Hard Rock

BARBE-Q-BARBIES

All Over You

12 Songs (39:40) / VÖ: 4.6.
(Napalm|Edel)



Rotzig-frecher Rock, der von hübschen Ladys vorgetragen wird, ist heutzutage kein Novum mehr. Crucified Barbara machen es vor und die Barbe-Q-Barbies aus Finnland machen es ihnen nach, ohne dabei eine lieblose Kopie zu sein. „All Over You" ist eine leicht kalkulierte, aber dennoch spaßige Untermalung für jedes kommende Grillfest. Ein großes Stück Fleisch auf dem Rost, ein kühles Blondes in der Hand und rockige Finninnen aus den Boxen? Was will man(n) oder frau mehr? Richtig, geile Songs! Mit „Twisted Little Sister" oder dem Cover „Wig-Wam Bam" bekommt man diese auch noch serviert. Die Barbies werden bestimmt nicht die nächsten weiblichen AC/DC, machen aber nichtsdestotrotz Spaß: Leicht bekömmlicher Sommer-Rock, der kein musikalisches Risiko eingeht, dafür aber gute Laune und Partystimmung verbreitet.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Death Metal

BE'LAKOR

Of Breath And Bone

8 Songs (56:14) / VÖ: 1.6.
(Kolony|Alive)



Aus Down Under kommt diese Band mit dem Warhammer-entliehenen Namen und hat Death Metal im Gepäck mit starken melodischen Einschlägen, das verspricht zumindest die Verpackung. „Of Breath And Bone" ist bereits das dritte Album. Glücklicherweise gibt man nicht aktuellen Trends nach und versucht irgendwelche Core-Einlagen mit einzubauen, sondern hämmert kompromisslos durch die Boxen. Wobei man hämmern schon etwas relativieren muss. Das Schlagzeug ist beim Abmischen deutlich zu kurz gekommen, dafür stehen melodische Sachen, wie Gitarrensoli oder Keyboardklänge, zu sehr im Vordergrund. Des Weiteren weiß der Frontmann mit seinen durchgängigen Growls wenig zu überzeugen und setzt kaum Akzente. Kurzum kann man sagen, dass für Death Metal die Brutalität fehlt und für die Melodieparts der Sänger eine Fehlbesetzung ist.

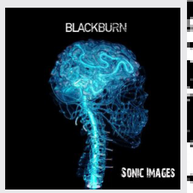
3 / 10 (Marcel Reefmann)

Alternative Rock

BLACKBURN

Sonic Images

14 Songs (65:15) / VÖ: 1.5.
(7Music|New Music)



„Sonic Images" von Blackburn hält bodenständigen Rock für den Hörer bereit, der sich aus allerlei Bekanntem zusammenmischt. So erinnert „Alive" beispielsweise von seinem Arrangement sehr an Disturbed und fährt in der Bridge sogar etwas Shredding auf. Das bildet dann auch die Spitze der schnelleren Rocknummern. Auf der anderen Seite bietet das Album auch langsame, emotionale Songs und deckt somit die gesamte Bandbreite ab oder vollführt diese Gratwanderung wie in „Broken Pieces" auch innerhalb eines Tracks. Die warme Stimme des Frontmanns passt dabei immer gut und authentisch zur Musik und auch die nicht zu glatte Produktion erfüllt ihren Zweck. Und so rocken Blackburn zwar gemächlich, aber doch ganz ordentlich straight und finden eine gute Balance zwischen vielen Facetten. Insgesamt ein gutes solides Rock-Album.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Metal

BLOOD MORTIZED

The Key To A Black Heart

10 Songs (42:04) / VÖ: 18.5.
(FDA-Rekotz|Soulfood)



Eine recht authentische Old-School-Walze war doch meist ein kleiner Grund zur Freude – wieder einmal das klassisch alte Brummen und eine Menge Groove. Trotz allem nimmt der Reiz dann aber doch über die Zeit ab und irgendwann ist das nächste Album einfach doch nur eine eher überflüssige Reminiszenz an die Anfänge europäischen Death Metals. Wohl nicht so für Blood Mortized. Diese kommen nicht allzu weit über das altbekannte Rezept hinweg, aber im Rahmen der traditionellen Zutaten schaffen sie es nahezu mit Perfektion zu glänzen, denn das ganze Album reißt den Liebhaber mit - sei es durch geniale Riffs, durch die schweren Melodien in verschiedenen Stimmen oder dem Gesang, der auch keine Gefangenen machen will. Für diese Traditionskultur lässt man gerne all die modernen Verführungen einmal fahren!

8 / 10 (Christoph Sperber)

Hard Rock

BONFIRE

Cry For Help! (EP)

6 Songs (24:42) / VÖ: 27.4.
(AORHeaven|Soulfood)



Tierschutz ist ein wichtiges Thema und gerade jetzt, kurz vor der Fußball-EM, in vieler Munde. Es gibt viele Arten der Unterstüzung hiesiger Organisationen und dieser Tage ist eine dazu gekommen: Für jedes verkaufte Exemplar der neuen Bonfire-EP „Cry For Help!" geht ein Euro an PeTA. Neben der Radioversion des bereits 2006 auf „Double X" erschienen „Cry 4 Help", dessen Long Version UND einer Akustik-Version der langen Version (ja wirklich!) gibt's noch 3 weitere bekannte, entweder anders oder live aufgelegte Tracks (u.a. „You Make Me Feel"). Es mag ja eine nette Idee sein und echte Sammler kaufen eh alles, aber: Wer PeTA wirklich Gutes tun will, spendet lieber den kompletten EP-Preis und verzichtet auf den Kauf. Großartig etwas verpasst hat man dann nämlich nicht.

Ohne Wertung (Miriam Görge)

Black Metal

DE PROFUNDIS

The Emptiness Within

9 Songs (55:27) / VÖ: 11.5.
(Kolony|Alive)



De Profundis haben ihr drittes Album herausgebracht und es braucht nicht lange, bis man merkt, welch Ideenreichtum hinter der Musik steht. Mit Extreme-Progressiv-Metal kann man das nicht mal zusammenfassen, denn die Songs haben Einfluss von Heavy- und Death Metal, aber auch einige Jazz-Rock-Elemente. Besonders hervorstechend sind die Gitarrensoli. Ebenso beeindruckend ist der Gesang – sehr abwechslungsreich und von Growls bis hin zu klaren Stimmen ist alles dabei. Der Song „This Wretched Plague" zeigt dies bestens, aber auch alle anderen Tracks bieten eine Menge Hörvergnügen. „The Emptiness Within" braucht sicher ein oder zwei Durchläufe bis man vollkommen davon angetan ist, da die Musik sicher nicht einfach ist zu hören. Aber es lohnt sich, die Zeit dafür zu aufzuwenden.

8 / 10 (Carolin Teubert)

Jazz Rock



DIABLO SWING ORCHESTRA

Pandora's Piñata

11 Songs (53:33) / VÖ: 14.5. (Candlelight)

Welcome to the Kingdom of Madness: Das Diablo Swing Orchestra steht mit seinem nunmehr dritten Album in den Startlöchern und bietet wie erwartet völlig Unerwartetes. Ein Paradoxon wie es nur diese schwedische Combo zu zelebrieren vermag. „Pandora's Piñata" bedient sich gewohnt freizügig sämtlicher Genres, die es gibt, vermutlich auch nicht gibt, und kombiniert beispielsweise Jazz, Oper, Filmmusik und vieles mehr zu einer einzigartigen Mischung, die auch auf der neuen Scheibe ein ums andere Mal zu begeistern weiß - sofern man offen für Derartiges ist. Zwar gehen die swingenden Schweden stellenweise wieder etwas härter zu Werke als noch auf dem Vorgänger, trotzdem sind Metal und Rock nur einige von sehr vielen Genres, die hier ein Mosaik zum großen Ganzen liefern. Geballter Abwechslungsreichtum für eine exquisite Hörerschaft!

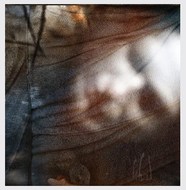
9 / 10 (Miriam Görge)

Neofolk

DIN BRAD

Dor

11 Songs (39:27) / VÖ: 20.4..
(Prophecy)



Neofolk ist einfach pure Geschmackssache. Din Brad, die zum Großteil aus Negura-Bunget-Mitgliedern bestehen, versuchen sich als eigentliche Metal-Musiker an diesem Genre und wenn man ehrlich ist, mehr als nette In- bzw. Outros sind nicht wirklich auf dem Debüt „Dor" herausgekommen. Zwar gelingt es Din Brad durchaus, nette Melodien und Gesangslinien zu präsentieren, auf Dauer ist ein reines Akustik-Keyboard-Frauengeträller-Album jedoch einfach zu langweilig. Wie gesagt, die Songs wären sicher super und auch atmosphärischer als Übergangsstücke zwischen normalen Negura-Bunget-Songs, doch 40 Minuten am Stück fällt es durchaus schwer, der Musik mehr abzugewinnen, weswegen Din Brads „Dor" höchstens als nette Hintergrundbeschallung im komischen Kauderwelsch taugt.

5 / 10 (David Dankert)

Melodic Metal

DRIVER

Countdown

11 Songs (49:48) / VÖ: 25.5.
(Metal Heaven\|Soulfood)



Driver ist eine der wenigen reunierten Bands, die veröffentlichen dürfen, ohne die typischen „Muss das wirklich sein?"-Stimmen zu ernten. Wenn Rob Rock zum Haare schütteln einlädt, dann hat das Hand und Fuß. In den Neunzigern war es ohnehin viel zu ruhig um das Projekt und so darf man auf „Countdown" sogar ungestraft, wie schon auf dem 2008er Debüt, altes Material unter die neuen Songs mischen. Denn erstens wurde dieses nie auf CD gepresst und zweitens haben Rock und der ebenfalls involvierte Roy Z den Sound der Vergangenheit so stimmig in die Gegenwart umgesetzt, dass beim bloßen Hören nicht ersichtlich ist, welche der Melodic-Metal-Kracher schon ein paar Jährchen mehr auf dem Buckel haben. „Countdown" ist eine Einheit geworden, bei der ein Hit-Refrain auf den anderen folgt und die von Anfang bis Ende Spaß macht.

8 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Death Metal

ENGEL

Blood Of Saints

11 Songs (39:35) / VÖ: 18.5.
(Season Of Mist)



Als ich den Namen sah, dachte ich im ersten Moment an eine typische Gothic-Kapelle. Umso überraschter war ich, als ich hörte, dass hinter Engel eine Melodic-Death-Metal-Band steckt, die fleißig Synthesizer einsetzt. „Blood Of Saints" sprudelt nicht gerade vor neuen Facetten über, liefert aber dennoch durchaus soliden, melodischen Todesstahl. Der Opener „Question Your Place" hat einen sehr ausgeprägten Industrial-Touch, der aber im weiteren Verlauf der Spielzeit allein auf weiter Flur stehen gelassen wird. Das ist schade, denn gerade dieser Track wirkt verrückt und legt die Messlatte für die nachfolgenden Songs weit nach oben, die schließlich mit dieser Höhe nicht mithalten können. Der Mix aus verschiedenen Einflüssen ist auf dem ersten Blick interessant, kann aber die Erwartungen leider nicht komplett erfüllen.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Hard Rock

GOTTHARD

Firebirth

13 Songs (48:59) / VÖ: 1.6.
(Nuclear Blast)



Da ist es nun, das erste neue Album der Schweizer Rock-Legende Gotthard nach dem tragischen Unfalltod des für immer unerreichten Fronters Steve Lee im Jahr 2010. Die Entscheidung zu einer Flucht nach vorn in die Musik ist der Band sicher nicht leicht gefallen und auch hatte man im Vorfeld mit Stimmen zu kämpfen, die Gotthard mit neuem Sänger entschieden ablehnten. „Firebirth" ist ein vielleicht nicht ganz so klares Statement geworden, wie die Schweizer es sich gewünscht hätten. Am Neuen, Nic Maeder, liegt das jedoch keinesfalls. Denn dieser beweist eine große musikalische Bandbreite, angenehmes Timbre und die Fähigkeit Gefühle zu transportieren. Vielmehr ist das kleine Haar in der Suppe die Tatsache, dass sich trotz Trademarks die ein oder andere nicht ganz so gelungene Komposition eingeschlichen hat.

8 / 10 (Miriam Görge)

AOR

GREAT WHITE

Elation

12 Songs (63:28) / VÖ: 18.5.
(Frontiers)



Bei Great White ist man sich irgendwie nie sicher, was der aktuelle Stand ist. Im vergangenen Jahrzehnt war die Truppe teils normal, teils gar nicht, manchmal sogar als Cover-Band aktiv und erlangte traurige Popularität, als bei einem Pyrotechnik-Unfall 2003 rund hundert Menschen während eines Konzerts starben. Mittlerweile ist das AOR-Urgestein scheinbar wieder voll funktionsfähig reformiert – ein Umstand, von dem auch das brandneue Album „Elation" zeugt. Great White präsentieren sich als eine Band, die trotz Quotenballade nicht vollständig zum Weichspüler mutiert ist, sondern noch immer Bock auf riffbetonten, teils sogar Blues-Gitarre-beeinflussten Hard Rock hat. Hooklines, Solos, fetter Chorus, Great White versuchen sich in allen Disziplinen und können mich damit auf Anhieb überzeugen. Ihre vielen Labelkollegen dürfen sich daran gerne ein Vorbild nehmen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Rock

HARTMANN

Balance

12 Songs (54:46) / VÖ: 1.6.
(Avenue Of Allies\|H'Art)



Wem bisher entgangen sein sollte, dass Oliver Hartmann nicht nur mal Sänger bei At Vance war und u.a. bei Avantasia mitgewirkt hat, sondern auch mit seiner eigenen Band Hartmann seit vielen Jahren im Melodic Rock unterwegs ist, der gehört erstens bedauert und zweitens bietet sich ihm mit „Balance" die perfekte Chance, diesen Missstand zu korrigieren. Auf Album Nummer vier beweist der Rüsselsheimer Allrounder abermals ein untrügliches Gespür für Ohrwurm-Refrains. Während viele Bands in jenem Fahrwasser äußerst weichgespült daherkommen und schnell langweilen, fühlt man sich bei Hartmann einfach wohl. Selbst die Quotenballaden sind ohne Abstriche auf den Punkt genau gut fernab von kitschigen Avancen. Das absolute Highlight ist jedoch der Namensgeber selbst, ein großartiger, leider unterbewerteter Sänger!

9 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Thrash Metal

HEXEN

Being And Nothingness

9 Songs (53:06) / VÖ: 14.5.
(Pulverised)



Hexen aus Los Angelas legen vier Jahre nach ihrem Debüt in Form von „Being And Nothingness" ihr zweites Album nach, und wenn ich ehrlich bin, ich weiß zwar, dass ich das Debüt auch reviewte, habe aber keine Ahnung mehr, ob ich es gut oder schlecht fand. Der Musik vom zweiten Album nach zu urteilen dürfte es jedoch durchaus in die Kategorie „unspektakulär" fallen. Zwar bieten Hexen hin und wieder gute Ansätze und Riffs, wirklich hängen bleiben tut trotzdem kein einzelner Song, weswegen „Being And Nothingness" zwar durchweg nett anzuhören ist, mehr aber auch nicht. Insgesamt bleibt also nur zu sagen, dass Hexen das gewisse Etwas fehlt und der melodiöse Thrash einfach so vor sich dahin plätschert, weswegen ich durchaus bezweifle, ob ich mich bei Album Nummer drei an „Being And Nothingness" erinnern werde.

5 / 10 (David Dankert)

Melodic Death Metal

IN MOURNING

The Weight Of Oceans

9 Songs (61:10) / VÖ: 20.4.
(Spinefarm\|Soulfood)



In Mourning haben für ihr drittes Album „The Weight Of Oceans" einen sehr passenden Titel gefunden. Schon zu Beginn des Openers „Collosus" spürt man das Gewicht auf seiner Brust, das der extrem doomige Beat gemächlich vorantreibt. Wie eine riesige Welle schwappt der Sound über den Hörer, um ihn mit in die progressiven Tiefen zu ziehen, wo man sich schließlich vollends verliert. Dunkelheit und Stille herrschen weit unten, die durch die deathlastigen Vocals vertrieben werden. Allein für diese Stimmung während des ersten Songs gebührt der Band eine großzügige Anzahl an Punkten. Das Gefühl der Schwere verfliegt erst, wenn der letzte Ton des Albums gespielt wurde. In Mourning haben ein Album geschaffen, das derartig nachdenklich wirkt und bedacht ist, den Hörer in seinen Bann zu ziehen.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Rock

JOEY RAMONE

...Ya Know?!

15 Songs (52:09) / VÖ: 25.5.
(Mutated Music\|BMG)



Joey Ramones verlorenes, wieder aufgetauchtes, jetzt veröffentlichtes Album kriegt von mir acht Punkte. Und wenn man bedenkt, dass ich quasi seit Kindheitstagen ein beinharter Ramones-Fan bin, dann ist das recht wenig. Vergangenen Monat sagte Ramones-Museum-Betreiber Flo passend: „Ich weiß nicht, ob Joey jeden der Songs so durchgewunken hätte." Recht hat er. Vor allem während der zweiten Hälfte finden sich etliche Songs, die einfach nicht so richtig zu Joeys einzigartiger Stimme passen. Zu viele Balladen, zu viel weiches, zu wenig ehrlicher Geradeaus-Rock. Den gibt es allerdings vor allem zu Beginn zu genüge. Vor allem „Rock'n'Roll Is The Answer" wärmt mein Herz vor Freude. Überhaupt ist es eine Freude, Joey noch einmal singen zu hören. Aber manch eine Nummer kostet diesem Album eben Punkte.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

KING FEAR

King Fear (EP)

5 Songs (14:39) / VÖ: 25.5.
(Quality Steel\|Soulfood)



Argh... „King Fear" setzt nach dem Intro mit einem schönen, verwehten Black-Metal-Riff ein – und ruiniert den guten ersten Eindruck mit Metalcore-Geshoute. King Fear versuchen, alles, aber auch alles unter einen Hut zu kriegen, und das ist das Problem. Die an sich attraktiven Riffs kriegen keine Zeit, sich zu entwickeln, sondern werden direkt durch die nächste Idee abgebrochen. Dabei wirkt das Ganze eher zerfahren als stimmig kombiniert. In den besseren Momenten klingt die Band mal nach alten, mal nach neuen Satyricon, dann nach Dark Funeral, ab und an wird eine fette Thrash-Attacke gefahren, dann plötzlich kriecht doofes Manson-Geflüster aus den Boxen. Auch wenn King Fear einen „neuen Ansatz in Sachen schwarzer Tonkust" schaffen wollen, täte hier mehr Konzentration auf das Wesentliche gut.

5 / 10 (Ulrike Schmitz)

Crossover



MUTILATION RITES

Empyrean

6 Songs (35:38) / VÖ: 1.6. (Prosthetic|Soulfood)

Black Metal mit Bart. Und mit Bier und Whisky und FLEISCH! Die vier Jungs aus Brooklyn prügeln sich auf ihrem Debütalbum durch sechs schimmelige Schwarzschinken, die es in sich haben. „Empyrean" wildert in Grindcore, Crust, Doom und Death, bleibt dabei aber immer eindeutig Black Metal, aber auch das extrem variantenreich: Sogar innerhalb manchen Riffs wird von „post-black" zur Second Wave gewechselt, und es macht Sinn! Der Sound ist ordentlich rotzig – so muss es sein – gleichzeitig aber auch fett und unerbitterlich: Jeder Song ist wie ein Faustschlag auf's Auge, und trotzdem können Mutilation Rites an anderer Stelle genauso überzeugend mit erhabenen Gänsehautmomenten aufwarten. Auch wenn die ganz großen Hooks fehlen, ist „Empyrean" bislang meine Black-Metal-Entdeckung 2012!

9 / 10 (Ulrike Schmitz)

Doom Metal

MOONLESS

Calling All Demons

6 Songs (39:05) / VÖ: 1.3.
(Doomentia|Cargo)



Kaum zu glauben, dass „Calling All Demons" ein Debütalbum ist, denn was die vier Dänen hier abliefern, klingt definitiv nicht nach einer Bande Greenhorns. Die doomigen Riffs riechen stark nach Black Sabbath, sind simpel und eingängig, dabei aber heavy, wummernd und groovend, der Sound ist warm, organisch und perfekt ausbalanciert. Besonders schön ist der fuzzige Bass, der zusammen mit Kratzbürste Kenni, dessen kraftvolles, raspelraues Organ sich wohltuend von den vielen Ozzy-Imitatoren abhebt, dem Sound etwas ganz eigenes gibt. Moonless schaffen es trotz starker 70s-Anleihen modern statt gewollt retro zu klingen. „Calling All Demons" ist ein Album aus einem Guss, wobei – und hier die Kritik – die durchweg starken Songs sich insgesamt zu wenig unterscheiden. Beste Nummer: das dramatisch doomende „Horn Of The Ram".

8 / 10 (Ulrike Schmitz)

Epic Metal

PATHFINDER

Fifth Element

12 Songs (63:06) / VÖ: 26.5.
(Sonic Attack|Soulfood)



Die Polen Pathfinder galten schon mit ihrem Debüt im vergangenen Jahr(!) als eine der größten Überraschungen. Ob es da gutgehen kann, nur ein Jahr später mit „Fifth Element" alle Freunde des gepflegten, epischen Kitsches ein weiteres Mal beglücken zu wollen? Scheiße, ja! Ein Paukenschlag nach dem anderen dröhnt mit einem Speed durch die Boxen, dass 90 Prozent der Genrevertreter nach Luft schnappen dürften. Ein ums andere mal begeistern Pathfinder in ihren ausladenden Kompositionen mit unglaublicher Liebe zum Detail, die symphonische, epische sowie Speed- und Power-Metal-Elemente zu einem eindrucksvollen Hörerlebnis verschmelzen lassen. Besonderen Brechreiz dürfte bei allen Genre-Hassern das stimmliche Tourette-Syndrom des Sängers hervorrufen, den man für seine extremen Ausraster nach oben nur lieben oder eben verdammen kann.

9 / 10 (Miriam Görge)

Industrial Black Metal

REVERENCE

The Asthenic Ascension

9 Songs (52:43) / VÖ: 30.4.
(Candlelight)



Die Kunst beim Avantgarde Black Metal ist eigentlich „nur" die, sich nicht in den eigenen Songs zu verlieren und den roten Faden beizubehalten. Um es vorwegzunehmen, dies gelingt Reverence lediglich zum Teil. „The Asthenic Ascension" bietet einige hörenswerte Ansätze, gute Ideen, aber auch dann wiederum verschrobenes Songwriting, das den Hörer eher von der Musik abschweifen lässt. So wechseln sich größtenteils gute Parts mit Teilen ab, die nicht ganz so fesselnd sind, weswegen Reverence zwar ein nettes Album in petto haben, aber auf Dauer trotzdem nicht überzeugen können, da man sich als Hörer einfach zu oft dabei ertappt, in Gedanken abzuschweifen und gar nicht mehr auf die Musik zu achten. Schade eigentlich, denn genug Potenzial wäre definitiv vorhanden gewesen, was einige kreative Teile durchblicken lassen.

6 / 10 (David Dankert)

AOR

SINWELL

One And One All For One Number Two

11 Songs (45:36) / VÖ: 30.3.
(7Hard|New Music)



Sinwell grooven auf ihrem Zweitwerk lässig rockend und präsentieren sich dabei ziemlich vielseitig. Innovationen sind – wenig überraschend – Fehlanzeige, doch der Sound mit starken amerikanischen Anleihen klingt frisch und überzeugt auf ganzer Albumlänge. Dazu kommen noch Vocals, die wie Arsch auf Eimer passen und in jeder Tonlage sicher wirken. Die Band beweist ein gutes Gespür für Melodien und Spannungsbögen bei jedem Song und somit sind auch keine Ausfälle zu verzeichnen. Vielleicht die einzige Schwäche, die man Sinwell vorwerfen kann, ist die, dass sie zwar so viel richtig machen, aber doch der Funke nicht überspringen mag. Selbstverständlich kann das auch ein Faux-pas meinerseits sein, von daher sei jedem Genre-Freund empfohlen einmal reinzuhören.

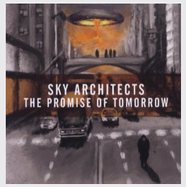
6 / 10 (Marcel Reefmann)

Post Rock

SKY ARCHITECTS

The Promise Of Tomorrow

10 Songs (49:27) / VÖ: 25.5.
(VME|Soulfood)



Doom-Pop für Anspruchsmenschen wollen die vier Dänen machen. Postrock hätte es als Schublade eigentlich auch getan, denn für das Prädikat Doom fehlen mir hier einfach die richtigen Riffs. Das erste Album nach drei EPs fängt ruhig, atmosphärisch und sehr verträumt an, un- bis kaum verzerrte Gitarren und ein kreatives Schlagzeug tragen die Songs hauptsächlich ab und an unterstützt durch Streicher, die eine Extra-Schüppe Melancholie drauflegen. Die Sky Architects steigern sich immer mal wieder in postig-progressive Gitarrenausbrüche oder Breakbeateinlagen, die aber die Gesamtstimmung nicht groß verändern. Der Gesang – spärlich und klar, mal männlich, mal weiblich, mal allein, mal zusammen – steht dabei eher im Hintergrund. Auf Dauer wirkt die Platte vielleicht etwas gleichförmig, aber auf jeden Fall ist das hier Musik zum Wegträumen.

7 / 10 (Ulrike Schmitz)

Metal

THE CORY SMOOT EXPERIMENT

When Worlds Collide

12 Songs (40:14) / VÖ: 1.6.
(Metal Blade|Sony)



Ende letzten Jahres verstarb Cory Smoot aka Flattus Maximus, bekannt geworden als rotköpfiger-dinopanzriger Gitarrist der intergalaktischen Monster-Combo GWAR. Vor seinem Ableben schwelte der Gedanke eines Projektalbums mit verschiedenen Sängern, wie Randy Blythe von Lamb Of God und Gwar-Mitmonster Oderus Urungus. Doch kam das Album, das den Titel „Religion Is Fiction" tragen sollte, nie zustande und Cory sang die Gesangsparts selber ein. Jetzt erscheint das Album als pures Benefizprojekt von Metal Blade. Jeder Cent erreicht eine Stiftung, die Corys Hinterbliebene finanziell unterstützt. Musikalisch bietet das Album eher stumpfen, blechernden Sound, der in besserer GWAR-Manier dahinthrasht. Nett anzuhören, nichts besonderes, aber für den guten Zweck eine Investition wert!

6 / 10 (Elvis Dolff)

Gothic Metal

THE MURDER OF MY SWEET

Bye Bye Lullaby

13 Songs (58:28) / VÖ: 25.5.
(AFM|Soulfood)



Der Zweitling von The Murder Of My Sweet hört auf den Namen „Bye Bye Lullaby", doch der offerierte Abschied schlägt sich in der Musik leider nicht nieder. Vielmehr heißen die Schweden ihr Lullaby geradezu Willkommen, hat man doch nach dem durchaus ansprechenden Debüt vor zwei Jahren einiges an Biss verloren und erstickt aufflammendes Potential, besonders im symphonischen Bereich, adhoc im Keim. So schnell wie interessante Momente im heuer doch recht belanglosen Gothic Metal der Schweden auftauchen, so plötzlich und unerwartet verschwinden sie wieder, ganz so als hätte man den einen oder anderen Song gar nicht zu Ende gedacht, weswegen man auch Eyecatcher und Ohrwürmer vergebens sucht. Wer ein Debüt wie „Divanity" macht und eine gute Sängerin wie Angelica Rylin hat, muss seine Chancen nicht so verschenken.

6 / 10 (Miriam Görge)

Power Metal

TOMORROW'S OUTLOOK

34613

13 Songs (56:55) / VÖ: 1.5.
(Battlegod|H'art)



Wenn sich wie im Falle des neuen Heavy-Power-Metal-Projektes Tomorrow's Outlook zwei Musiker zusammentun und ein gutes Dutzend Leiharbeiter um sich scharen, um ein Debüt einzuspielen, verspricht dies zunächst eine Menge Abwechslung. Handwerklich kann unter den Fittichen der beiden Norweger Nicolaisen und Stenseth ohnehin nichts schiefgehen, liest sich die Gästeliste mit Namen wie Michael Kiske doch durchaus prominent. Obwohl viele gutklassige Songs den Weg auf das latent progressive „34613" gefunden haben, vermag das Album nicht zu zünden, denn ähnlich wirr wie der gewählte Titel wirkt die Zusammenstellung der Kompositionen. Zwar kann man die norwegischen Newcomer bequem nebenher konsumieren, die Inhomogenität der Stücke stört allerdings den Gesamteindruck.

6 / 10 (Miriam Görge)

Power Metal

TORIAN

Dawn

12 Songs (62:24) / VÖ: 18.5.
(Sound Guerilla|DA)



Angesichts des hier tätigen Bassisten sei jedem einmal „Bengt bangt" von Rainald Grebe empfohlen. Anders als jener macht dieser mit seiner Band jedoch Power Metal. Mit deutlichen Achtziger-Einflüssen gibt's guten Metal, der sich ab und zu auch beim Thrash bedient und Hymnencharakter in Fülle auffährt. „Fires Beyond The Sun" beispielsweise gibt richtig Gas aber spannt auch immer wieder Melodiebögen, die zum Mitsingen einladen. Und wo wir gerade beim Gesang sind, muss man auch dem Fronter ein Kompliment machen: starke Leistung in jeder Stimmlage. Selbstverständlich hält auch der Rest der Band dieses Niveau und überzeugt mit routinierter Spielfreude. Wer nicht allzu viel Wert auf Lyrics legt, beziehungsweise mit Genre-üblichen Inhalten zufrieden ist, dem bereiten Torian ein sehr gutes Album.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Metal

TORMENTED

Graveyard Lust

6 Songs (24:58) / VÖ: 9.3.
(War Anthem|Soulfood)



Old School Death Metal, orientiert an den alten Größen wie Dismember, Entombed und so weiter. Nicht wirklich etwas Neues, oder? Tormented machen ihre Sache dabei nicht schlecht – wie doch auch eine kleinere Menge anderer Old-School-Death-Metal-Bands. Grundsätzlich, von einem neutralen Standpunkt aus, sollte man hier gute Worte verlieren. Jedoch beachtend, dass das etwa so schon vor 20 Jahren gemacht wurde, muss man sich die Frage stellen: Muss ich mir die Platte besorgen, um sie neben meine Nihilist und Evocation ins Regal zu stellen? Das ist eher eine unsichere Sache, da einzelne übermäßig gute Riffs als einzig auffälliger Anreiz dastehen. Nichtsdestotrotz aber dennoch eine anständige CD, die etwas länger hätte geraten können und den Charme des Old School Death durchaus versprüht.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Black Doom Metal



VERDUNKELN

Weder Licht, noch Schatten

5 Songs (48:53) / VÖ: 1.4. (Ván|Soulfood)

Die Aachener Szene meldet sich mal wieder zu Wort und zwar mit der neuen Platte des Graupel-Nagelfar-Ablegers Verdunkeln. Die bringen ihr zweites Full-Length-Album in 14 Jahren Bandbestehen heraus. Das Warten hat sich aber gelohnt, denn die Aachener zeigen ein weiteres Mal, wie gut deutscher Black Metal sein kann. Mit einer irren Atmosphäre bekommt man hier zwar nur 5 Songs geboten, jedoch kann man sich bei 48 Minuten Spielzeit nicht beschweren, vor allem dann nicht, wenn die Songs unglaublich abwechslungsreich sind, was insbesondere dem Zusammenspiel von cleanen Vocals und klassischen Black-Metal-Vocals und der geilen Gitarre zu verdanken ist. „Weder Licht noch Schatten" ist ein Pflichtkauf für Fans von atmospherischem Black Metal, auch wenn das Debüt von der Produktion her etwas besser passte.

9 / 10 (Benjamin Gorr)

Post Black Metal

TRÄUMEN VON AURORA

Sehnsuchts Wogen

8 Songs (48:03) / VÖ: 1.6.
(Trollzorn|Soulfood)



Hin und her gerissen bin ich von den „Sehnsuchts Wogen". Deutsche, halb gesprochene, halb geschluchzte Flüstertexte im Sturm-und-Drang-Stil und Songtitel wie „Welknis" und „Neontod" erzeugen bei mir normalerweise mindestens Widerwillen. Auf der anderen Seite hat das Album musikalisch einiges zu bieten. Die Gitarren sind postmetallisch-melodisch, aber trotzdem sägend, die Drums geben dem Geträume einen soliden Unterbau. Nervig sind nur die aufgesetzt klingenden Keys. Bei Träumen von Aurora stimmt das Gesamtbild, d.h. es wird ein überzeugend dunkles Klangbild von der Überwindung einer schmerzlichen Trennung und dem Rückblick auf das Erlebte ein Jahr später gezeichnet – so das Konzept hinter dem Debütalbum der Band. Ach, und sicher ist dies das einzige Album der Welt, auf dem der Plural von Veranda eine Rolle spielt.

6 / 10 (Ulrike Schmitz)

Mittelalter Rock

VOGELFREY

12 Schritte zum Strick

12 Songs (51:31) / VÖ: 18.5.
(Trollzorn|Soulfood)



Die Hamburger Mittelalter-Combo Vogelfrey meldet sich dieser Tage mit ihrem Zweitling zurück und beschreitet damit konsequent jenen Weg weiter, den die Band vor zwei Jahren mit dem Debüt bereits eingeschlagen hatte: Variation wird bei dem Sextett groß geschrieben, sodass das Oberthema Mittelalter hier um einige Facetten reicher ist als man es von vielen anderen Genre-Vertretern gewohnt ist. Wie schon auf dem Vorgänger setzen Vogelfrey bei ihrer Folk-Musik neben klassischen, dezent epischen Parts allem voran auf ein untypisch hohes Maß an Härte, womit sich das Sextett das Prädikat Metal mehr als verdient. In Hamburg hat man definitiv seinen eigenen Stil gefunden, der von leisen Tönen bis hin zur ausgelassenen Feierlaune alles bedient, was das Medieval-Herz begehrt. Es nur der absolute Ohrwurm.

7 / 10 (Miriam Görge)

Heavy Metal

U.D.O.

Celebrator (Best Of)

25 Songs (106:28) / VÖ: 4.5.
(AFM|Soulfood)



Ein Schelm, wer dabei Böses denkt, aber diese Zusammenstelung erscheint ziemlich genau zeitgleich mit dem Album von Udo Dirkschneiders vormaliger Band Accept. Da die Scheibe angesichts dessen natürlich mehr bieten muss, als nur ausgewählte Bandklassiker auf zwei Scheiben, hat Udo tief in die Trickkiste gegriffen. Ja, „Celebrator" ist tatsächlich mehr geworden als eine herkömmliche Best-Of. Udo versammelt auf der Doppel-CD Japan-Bonus-Tracks, Tribut-Songs an andere Bands, Songs auf denen er als Gastsänger zu hören ist und wenn doch mal ein typischer Best-Of-Song geboten wird, dann ist dieser immerhin remixt. Dabei wird jedoch bei allem Spaß, den Udos Mucke sowieso immer macht, nur eines schnell deutlich: Auf manch einen dieser Tracks hätte man auch gut verzichten können. Wer braucht denn bitte eine Pianoversion von „Balls To The Wall"?

Ohne Wertung (Dorian Gorr)

Black Metal

VORKREIST

Sigil Whore Christ

9 Songs (47:28) / VÖ: 27.4.
(Agonia|Soulfood)



Wenn auch die Songtitel alle in trve Latein sind und der Sänger öfter an das Gefauche heutiger Dimmu-Borgir-Alben erinnert – so ganz im Black Metal sind Vorkreist ja nicht einzuordnen, zumindest jeder überauthentische, fanatische Black-Metaller könnte das hier bestätigen. Das Tempo der Songs wird oft eher sehr niedrig gehalten – was überraschend gut ankommt, denn vor allem hier schaffen es die Franzosen (sic!) sehr schweren, düsteren Metal zu spielen, der im Gesamtkonzept einfach nur passt und gut durchkomponiert wirkt. Dazu kommen einige kleinere Finessen in der Dynamik und auch eine kleine Prise Melodie. Heraus kommt ein gutes Album mit einigen besonderen Perlen wie „Ecce Homo". Einzig relevanter Minuspunkt: Der „Gesang", der oft in hässlichen Fauch-Sprechgesang ausartet.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Melodic Rock

WIG WAM

Wall Street

11 Songs (42:03) / VÖ: 18.5.
(Frontiers)



Als Glam-Rocker braucht man nicht viel: Ein Haus in Beverly Hills, jede Menge hübscher Groupies, volle Konzerthallen... damit wären auch die Jungs von Wig Wam zufrieden, die ihr Album mit einem dicken Augenzwinkern der Wall Street und damit doch eher dem Antimaterialismus gewidmet haben. Die Ami-Rocker zeigen, wie es auch geht: Nehmt das finanzielle Unglück der Welt mit Humor. Wig Wam machen es vor: So ziemlich jede Note, jede Faser dieses Albums ist purer Gute-Laune-Rock. Die Jungs freuen sich, dass sie „Natural High" sind und wagen dabei einen willkürlichen Tanz auf unterschiedlichsten Hochzeiten: Balladesk, AOR, dann auf einmal in HammerFall-Manier voller Pathos. Wig Wam haben auf alles Bock. Damit sind sie mal ein Garant für viel Spaß, mal aber auch meilenweit vom Ziel entfernt. Hier gilt es, sich die Bonbons herauszupicken.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

XASTHUR

Nightmares At Dawn

14 Songs (75:28) / VÖ: 4.5.
(Avantgarde|Lo-Fi)



Neben Furze gehören Xasthur zu den... ähem... populärsten Vertretern der Denkweise, dass man letztlich jeden Rotz als Black Metal verkaufen kann, wenn die Musik denn nur mit der richtigen Intention gespielt wurde. Natürlich macht dieser Aspekt einiges aus, aber eben nicht alles. Minimalismus als Stilelement funktioniert nur bei Musikern, die es eigentlich besser können. Bei Xasthur hat man dieses Gefühl aber so gut wie nie. Und davon zeugt diese „Best-Of", die kurz nach dem Ende dieses Soloprojekts erscheint. Von wenigen Ausnahmen einmal abgesehen ist das hier lieblos zusammengeschrammelter Schrott, der mit seinen Samples, langen Doom-Passagen und hemmungslosen Gekeife unglaublich atmosphärisch wirken soll, sich aber nicht einmal entfernt mit den wirklichen Könnern dieses Stils messen kann.

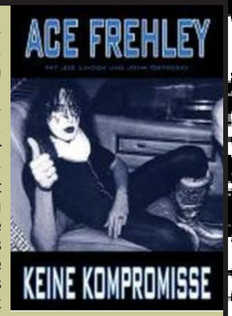
3 / 10 (Dorian Gorr)

BÜCHERECKE

ACE FREHLEY

Keine Kompromisse

xxx Seiten / VÖ: bereits erschienen (Iron Pages)



Wenn ein Musiker wie Ace Frehley, der als Spaceman Mitgründer der Rock-Giganten KISS war, im Alter von 60 Jahren auf sein Leben zurückblickt und eine Biographie veröffentlicht, erwartet man vor allem Skandale, Abrechnungen, Konfrontationen. Erst recht, wenn besagte Biographie den Titel „Keine Kompromisse" trägt. Und ja, Ace rechnet ab. Nicht so gnadenlos, wie man es erwartet hätte, aber noch während des Lesens bekommt man einen Eindruck davon, welch zwiegespaltene Beziehung der einstige Lead-Gitarrist zu der vielleicht größten Rockband des Planeten hat. Je nach Stimmungslage flüchtet sich Ace in nostalgische Gedankenspaziergänge, plötzlich wird der Ton jedoch giftig und er erzählt zum wiederholten Mal, wieso er Paul Stanley und vor allem (!) Gene Simmons für... nunja... selbstsüchtige Arschlöcher hält, die alles daran setzen, um seine Rolle in den Anfangstagen der Band herunterzuspielen. Angesichts der Regelmäßigkeit, mit der Ace diese Vermutungen vor allem gegen Ende des Buches fast Mantra-artig wieder und wieder herunterbetet, möchte man schon fast von einer leichten Paranoia sprechen. Wenn Ace dann auch noch esoterisch wird, von Glückszahlen, Gottes Plan und seinen Begegnungen mit Außerirdischen berichtet, wird es teilweise etwas arg abenteuerlich und zu dem Stirnrunzeln gesellt sich etwas Fremdscham angesichts so viel Naivität. Es spricht doch Bände, dass er sich für dieses Buch kaum noch bei seinem eigenen Erinnerungsschatz bedienen konnte, sondern wegen der vielen alkohol- und drogenbedingten Gedächtnislücken auf Aussagen von Bodyguards, Freunden, Musikern, Produzenten und Co. zurückgreifen musste. Wenn Ace dann nach Konsum unterschiedlichster Drogencocktails nackt vor seiner Haustür aufwacht und er das als Beleg dafür heranzieht, dass er von Außerirdischen entführt wurde, dann möchte man doch stark daran zweifeln, dass er tatsächlich einen IQ von über 150 hat, wie er im Laufe des Buches stolz referiert.
Und das ist längst nicht das einzige Paradoxon. Ace hat ein unglaubliches Talent dafür, den reumütigen, geläuterten ex-Sünder zu spielen, ohne dabei wirklich Reue zu zeigen. Selbst wenn er in einem Kapitel noch erzählt, wie er wieder mal vollkommen berauscht den größten Mist baute (auf dem Programm stehen Unfälle mit Schusswaffen, eine Verfolgungsjagd mit der Polizei, Bar-Schlägereien und etliche volltrunkene Autofahrten und -unfälle), freut er sich zwei Seiten später, dass ihn niemand einsperrte, sobald er seinen Namen sagte. Ace möchte bescheiden sein, weil er damit der Anti-Gene-Simmons wäre, mit dem er endgültig brach, weil Gene seine Tochter aus einer Filmszene des KISS-Films „Detroit Rock City" schnitt.
Lässt man diese in manchen Aspekten recht einseitige Herangehensweise von Ace mal außen vor, bleibt eine über weite Strecken doch unterhaltsame Biographie übrig, die vor allem während der KISS-Jahre Spaß macht. Auch der Werdegang des jungen Straßengangsters Paul Frehley vom Tunichtgut zum Tunichtgut-Millionär liest sich weitgehend interessant, auch wenn ich persönlich finde, dass manch eine Passage einen längst nicht so gefangen nimmt, wie es die Biographien von Slash, Mötley Crüe oder Ozzy Osbourne vermochten. Das mag alleine daran liegen, dass deren Biographien weit umfangreicher waren als die nicht einmal 300 Seiten von Ace Frehley, aber es ist auch ein wenig die Art des Erzählens. Hatte man bei besagten Vorreitern noch das Gefühl, dass man wirklich jede Etappe mitmachte, dass es schier ewig zu dauern schien, bis man plötzlich gemeinsam mit dem Protagonisten die große Bühne der Welt erklomm, im Geld schwamm und sich mit Groupies herumtrieb, geht das bei Ace alles verhältnismäßig schnell. Ob sich Ace nicht mehr an weitere Details des steinigen Wegs an die Spitze erinnert oder diese für schlicht zu uninteressant hielt, weiß ich nicht, mir geht bei diesem Durchhuschen nur ein wenig die Empathie flöten. Hinzu kommt die in meinen Augen etwas altertümliche Übersetzung ins Deutsche, durch die Ace manchmal klingt wie ein Ü60-Jähriger, der verzweifelt versucht, coole Ausdrücke zu finden. Aber wer weiß, vielleicht ist er das ja mittlerweile auch und die Übersetzer haben sich dabei nur am Original orientiert.
Genug gemeckert: Unterm Strich habe ich „Keine Kompromisse" gerne gelesen. Dem Titel, der eine doch noch schonungslosere, offenere Abrechnung suggeriert, wird das Buch zwar oft nur in Ansätzen gerecht, aber kurzweiliger Lesespaß ist garantiert – all den Personen, die sich anstelle Frehleys an die vielen Anekdoten erinnern konnten sei Dank. Ohne sie wäre der Spaceman ziemlich aufgeschmissen gewesen, so dauerbenebelt wie er die meisten Jahrzehnte erlebt hat.

Dorian Gorr



VERDUNKELN
(+ CASTLE + YEAR OF THE GOAT + ATTIC)
12.5. - Oberhausen, T-Club

Text & Foto: Benjamin Gorr

Ván Records, Deutschlands bestes Label, lädt in den T-Club ein und wenn man die Konzerte des Labels kennt, weiß man auch, dass die gebotene musikalische Mischung immer etwas seltsam ist, aber die Bands auch immer zu den besten gehören, die der Underground zu bieten hat. Das zeigt gleich der Opener, die noch ganz frischen **ATTIC**, die mit ihrem Mercyful-Fate-Metal überzeugen. Sie spielen ihre komplette EP, die nach dem Konzert für lumpige 5 Euro verkauft wird. Als Bonus gibt es obendrein den Pentagram-Song „Dying World" als Rausschmeißer. Weiter geht es mit dem nächsten Geheimtipp: **YEAR OF THE GOAT**, die sich von vorne herein einer großen Fangemeinde erfreuen. Zwar läuft der Anfang noch sehr schleppend, aber spätestens beim dritten Song „With The Voice Of A Dragon" ist das Publikum überzeugt und die Menschen werden zu einer einzigen hin-und-herwaberden Masse. Das passt ganz wunderbar zu dem Stil und den Rhythmen der Psychedelic-Doom-Band. Mit dem Rausschmeißer „Thin Lines Of Broken Hopes" setzt die Truppe außerdem ein letztes, richtig markantes Zeichen.

Dann wird es etwas leerer auf und vor der Bühne: **CASTLE** treten auf und können den Pegel von Year Of The Goat nicht halten. Zwar klingen sie nicht schlecht, zugegeben: nicht ganz so hitreich, aber es fehlt der Band an Bühnenpräsenz. Sängerin und Bassistin Elizabeth ist ans Mikro gebunden und Gitarrist Mat rockt harmlos vor sich hin. So springt der Funke nicht über. Nach Castle möchte man vorschnell Year Of The Goat als Band des Abends küren, aber das wäre ein Irrtum. Denn es wird dunkel im Raum, minimale Beleuchtung strahlt von hinten und **VERDUNKELN** liefern ein Set zum Träumen ab. Der Sound trifft es haargenau auf den Punkt. Die harmonische Gitarre von Sänger Gnarl schießt einem so dermaßen unter die Haut, dass man wie gebannt ist und eh man sich versieht, ist das Konzert nach 80 Minuten vorbei, endend mit einem seltsamen Cover von Deaths „Evil Dead". Damit zaubern die Finsterlinge immerhin ein Lächeln auf die Lippen.

POWERWOLF + MYSTIC PROPHECY
(+ STORMWARRIOR + LONEWOLF)
30.4. - Bochum, Matrix

Text & Foto: Miriam Görge



Schon im Verlauf der Wolfsnächte-Tournee hat man viel von nahezu ausverkauften Häusern hören dürfen. Dass die Matrix an diesem tourabschließenden Abend derart voll ist, wäre aus klimatechnischen Gründen zwar nicht unbedingt nötig gewesen, tut der von Anfang an euphorischen Stimmung jedoch keinen Abbruch – bei solch einem stimmigen Band-Package alles andere als ein Wunder.

Den Anfang machen die Power-Metal-Barden **LONEWOLF**, die die Bochumer Meute von Anfang an fest im Griff haben. Anders als bei vielen solchen Band-Paketen wird hier jede Band frenetisch abgefeiert, was die Franzosen sichtlich und vor allem hörbar motiviert.

Nicht weniger gut ergeht es den nun folgenden **STORMWARRIOR**. Auch die Hamburger geben zum Abschluss der Wolfsnächte noch einmal richtig Vollgas und bringen mit ihren pfeilschnellen Speed-Tiraden die ohnehin schon schwitzende Menge in Wallung. Jeder Refrain wird lautstark mitgegrölt und abermals möchte man kaum glauben, dass ein Großteil des Publikums eigentlich auf jemand anderen wartet.

Mit **MYSTIC PROPHECY** betritt im Anschluss der erste Headliner des Abends die Bühne und entsprechend legen die Zuschauer noch einmal einen entschiedenen Gang zu. Mit Laki Ragazas von Devil's Train hat das Multikulti-Quintett einen hoch motivierten Ersatz für den fremdmusizierenden Gitarrero Constantine dabei und präsentiert gutgelaunt und auf den Punkt ein überwiegend auf der aktuellen „Ravenlord"-Scheibe basierendes Set.

Mit den abschließenden **POWERWOLF** gerät nun endgültig auch die letzte Nonne der ersten Reihe in vollkommene Ekstase, was sicherlich nicht ausschließlich an dem Weihrauch liegt, mit dem die Okkult-Power-Metaller die Luft in der Bochumer Großraumsauna veredeln. Ob man sie nun mag oder nicht, die Band ist auf ihre Art absolut faszinierend und begeistert ihre Fan-Armee, und auch die, die erst noch Mitglied werden wollen mit einem schweißtreibenden, würdigen Auftritt. Ein absolut grandioses Tour-Finale!

Tweetshow

In unserer TWEETSHOW fürchtet sich ein Slipknot-Mitglied vor infektiösen Krankheiten, erklären Musiker, wie sie merken, dass sie blau sind und Nikki Sixx entdeckt seine eigene Moral, die da lautet: Grillen ist geil! Ganz egal, was andere dazu sagen.





Corey fuckin' Taylor @CoreyTaylorRock
Today's Moment of Panic: the lady next to me in the pharmacy is in need of medicine that should be 'applied to infected area'. We touched...

Richard Christy @cwotd 19h
I know I'm way too buzzed cause I'm at a bar and just realized my mouth was open and I was fascinated with an arthritis commercial on tv



Nikki Sixx @NikkiSixx
If BBQing is wrong I don't wanna be right.
Öffnen



ICE T @FINALLEVEL 3 Jun
I play video games to handle my BLOOD LUST without going to prison....



Robb Flynn @TheGeneralMH 25 Mai
Ok, hmmm... can't remember if I've ever fucked to one of my own songs...? @richardkaijie: "@Ajk_Keyz: more like epic..8min long songs!"



Chris Jericho @IAmJericho 1h
And for everyone who asks/cares, Infinite Dreams is one of my three favorite Iron Maiden songs. For those who don't care/ask, move along.

Ausgabe #67 erscheint am
30. Juni,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

Sabaton

BETONTOD

RockHard
Das Festival

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS